A. hebr.
544
f

ebr.
44 f

Maimonides

<36604789780019

<36604789780019

Bayer. Staatsbibliothek

Die

Ethik des Maimonides.

Die

Ethik des Maimonides

oder

Schemonah Perakim

aus dem Arabischen des RaMBaM

und nach dem Ebräischen deutsch bearbeitet

nebst einem Vorworte

zur Beherzigung für unsere Zeit

von

Simon Falkenheim,
Vorsteher einer Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt.

Eigenthum des Verfassers.

Königsberg, 1832.
In Commission in J. H. Bon's Buch- und Musikalienhandlung.

391. B.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

würdigen Vorstande

der Israelitischen Gemeinde zu Königsberg

und

allen Israelitischen Gemeinden

meines Vaterlandes und Deutschlands

hochachtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Wider meinen Wunsch konnte ich die resp. Namen der geehrten Pränumeranten hier nicht beidrucken lassen, weil ich noch die Einsendung der auswärtigen, aber bis jetzt vergebens, erwartete.

Inhalt.

Seite.

Vorwort I

Erstes Kapitel.

Von der Seele des Menschen und ihren Kräften 1

Zweites Kapitel.

Von der ethischen Bestimmung der Seelenkräfte und der Erklärung des Theils, in welchem die Tugend und das Laster gefunden werden 9

Drittes Kapitel.

Von den Kräften der Seele 13

Viertes Kapitel.

Von den Heilmitteln wider die Krankheit der Seele 17

Fünftes Kapitel.

Wie der Mensch seine Seelenkräfte zu einem bestimmten Zweck anwenden soll . 41

Sechstes Kapitel.

Von dem Unterschiede zwischen dem ausgezeichnet Tugendhaften und dem seine Leidenschaften Bezwingenden und seine Neigungen Beherrschenden 51

Siebentes Kapitel.

Von der Scheidewand (Mechiza) und deren Erklärung 59

Achtes Kapitel.

Von der Bestimmung des Menschen durch die Geburt 68

Vorwort

des Herrn Consistorial=Rath und ord. Professor der Theologie Dr. Kähler.

Herr Falkenheim, jüdischer Privatlehrer in Königsberg, ist lebhaft von dem Gedanken und Wunsche durchdrungen, dazu beizutragen, daß seine Glaubensgenossen aus dem traurigen Zustande der Vernachlässigung in Hinsicht des Schul= und insbesondere des Religionsunterrichts, worin sie sich großentheils noch befinden, herausgerissen werden. Weil diesem löblichen Zweck sich nicht so sehr äußere

Schwierigkeiten als vielmehr aus religiösem Vorurtheil entsprungene Abneigung gegen scheinbar fremdartige Bildung entgegensetzen, hat er geglaubt mit gutem Erfolge auf das Beispiel eines alten Weisen seines Volkes hinzeigen zu können, des berühmten Rabbi **Mose ben Maimon**, oder auch in Abkürzung **Rambam**, der zu seiner Zeit (im 12ten Jahrhundert) von seinen Glaubensbrüdern wechselsweise, wie es allen hervorragenden Geistern zu gehen pflegt, verketzert und vergöttert, in der Geschichte der Philosophie und Theologie eine ehrenvolle Stelle behauptet. Herr Falkenheim hat dazu die Abhandlung des Maimonides gewählt, welche hier von ihm übersetzt im Druck erscheint, und wie mich dünkt mit vollem Recht. Denn sie ist der Hauptsache nach eine kurze Sittenphilosophie nach Aristotelischen Prinzipien, und recht eigentlich darauf berechnet, eine Anleitung zu seyn, wie in der Schrift alten Testaments, statt der gewöhnlichen unfruchtbaren Spitzfindigkeiten, die tiefere mora-

lische Bedeutung gefunden und daraus hervorgehoben werden könnte. Gewiß also hat Herr Falkenheim Recht, daß hier dasselbe Bestreben hervorleuchtet, welches jetzt ihn selbst, und soviel denkende und gebildete Lehrer seines Volkes beseelt, dieses Volk aus seiner bisherigen geistigen Erstarrung zu reißen, und dieselben religiösen Grundlagen, welche durch einseitige und verstandlose Behandlung dahin geführt haben, zu höherer, an jede zeitgemäße Veredlung der Menschheit geknüpften Bildung zu benutzen. Er hat gewünscht, daß ich ihn mit meinem Zeugniß dabei unterstützen möchte, und obschon ich selbst meiner Stimme kein großes Gewicht beilege, und die Sache selbst, um für gut erkannt zu werden, keines Zeugnisses bedarf, so habe ich doch seinem Wunsche mich um so weniger entziehen wollen, als mir jeder irgend mögliche Schritt zum Licht und zum Bessern am Herzen liegt, und ich mich in Hinsicht dieses Fortschrittes eines alten vielfach ehrwürdigen Volkes, zu einer zum Theil

auf seine Kosten erworbenen höhern Bildung denke wie Paulus — ich wollte, alle würden wie ich bin, ausgenommen diese Bande (Fesseln). (Apg. 26, 29.)

Königsberg, den 23ten August 1831.

Prof. Dr. Kähler.

Siehe die Blüthe der Gottvergessenen Jugend, die Stunde ihrer Schönheit geht vorüber, wie die Leuchte des Wetters. Hell ist der Blitzglanz im Dunkeln des Wetters, aber schnell folgt der Donner vom Himmel, und der tödtende Strahl und der, Früchte und Blüthen zerschlagende Hagel — so zerschlägt die Gottesvergessenheit die Blüthe der Jugend, Harm runzelt die Stirne der Jungfrau, ehe sie ein Weib ist, und der gierige Jüngling ist erschöpft, ehe er die Zeichen des Mannes trägt.

Pestalozzi.

Vorwort.

In einer Zeit, da die Ansichten und Meinungen über Religion überhaupt, und über eine alte ehrwürdige Religion insbesondere unter ihren Bekennern selbst in einem so auffallenden Conflikt hervortreten, wo, wie nie vorher, der Geist des nackten Deismus, Indifferentismus und Atheismus nicht bloß unter einer gewissen Philosophenzunft, sondern

in der Masse sich festgesetzt, und von so einflußreicher Wirksamkeit auf Menschen- und Bürgerglück und Unglück ist; in einer Zeit, da einerseits noch starre Anhänglichkeit an herkömmliche Observanzen, damit sich begnügend, keine Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Reform in geistigen und religiösen Angelegenheiten anerkennt, andererseits empörender Indifferentismus, über jede Religionsangelegenheit sich erhaben dünkend, über das Bestreben Einzelner, vom Gefühl für das Höhere Ergriffener, selbstsüchtig den Kopf schüttelnd, das Haupt herrschend emporhebt, und seine, alle Moralität untergrabenden Grundsätze, gemeingültig zu machen sucht, die Friedensstimme der vermittelnden Wahrheit aber, welche die daraus täglich mehr hervorgehenden anarchischen Verwirrungen und Schismata, und die völlige Auflösung jedes Gemeindeverbands mit tiefer Wehmuth wahrnimmt, im Hintergrunde bleiben muß — in einer solchen Zeit greift der, in dessen Brust sich noch ein reines Gefühl für Religion und wahres Menschenwohl sich regt, nothgedrungen zu jedem Mittel, das er für geeignet glaubt die eigentlichen, bisher noch lange nicht genug erkann-

ten Wurzeln jener Uebel aufzudecken, und durch aufgestelltes Beispiel von anerkannter Competenz die Wahrheit zu beweisen, in der Hoffnung, daß man durch diese Erkenntniß sich doch einer bessern Ansicht geneigt zeigen, und durch Anwendung zweckmäßiger Mittel den gesunknen Sinn für heilige Angelegenheiten, und besonders den verlorenen Gemeinsinn wieder herzustellen sich wieder bemühen werde. Diese Tendenz liegt auch der vorliegenden Schrift zum Grunde. Der Name Maimonides [1]) flößt jedem mit dem literarischen Leben des Mittelalters, namentlich in dem Reiche der Chalifen, nicht völlig unbekannten Achtung und Bewunderung ein. Nicht nur ist er den eifrigen Verehrern des Thalmudstudiums ein Gegenstand der Verehrung, sondern auch von den Bekennern des Christenthums ist sein Hinaufstreben nach höherer Wissenschaft und Erkenntniß, insbesondere sein Wirken um die Lehren seiner Religion zu dem Standpunkte reinerer und

---

1) Gewöhnlich RaMBaM nach den Anfangsbuchstaben seines Namens Rabbi Moses ben Maimon genannt.

höherer Erkenntniß zu erheben, längst gewürdigt und anerkannt. Da diese Bearbeitung den Zweck hat den großen Weisen auch dem größern Publikum zuzuführen, so wird eine kurze biographische Skizze desselben und die Benennung seiner vorzüglichsten Schriften hier nicht überflüßig seyn.

Zu Cordova in Spanien, dem damaligen Sitze der Wissenschaften, um **1137** (nach seiner eigenen Angabe am Ende seines Commentars zur Mischnah [1]) geboren, studirte er, nachdem er bis in's reifere Jünglingsalter hauptsächlich dem thalmudischen Studium obgelegen, unter dem berühmten arabischen Philosophen Averroes, der mit ihm gleichen Alters und gleicher Denkungsart war, auch

---

1) Daselbst giebt er an als sein 30stes Lebensjahr das Jahr 79 (des 15ten Jahrhunderts) der Aerae contract. מנין שטרות, welche bekanntlich mit dem Jahre 312 vor der Christl. Zeitrechnung, da der früher vom Antigonus vertriebene Seleucus Nicator wieder in seine Statthalterschaft Babylon eingesetzt wurde, anfängt, und deren sich auch die jüdischen Gelehrten des Mittelalters gewöhnlich bedienten.

ähnliches Schicksal hatte, eifrig Arabisch, Mathematik, Astronomie, besonders aber Philosophie und Arzneikunde, (welche letztere immer mit der Philosophie verbunden betrieben wurde und worin auch der berühmte Abugiafar-Ibn-Thophail als sein Lehrer genannt wird,) so wie Logik und Musik. Nachdem er vom 23 bis 30sten Lebensjahre seinen arabisch verfaßten, nachher von verschiedenen Gelehrten in's Ebräische übertragenen Commentar zur Mischnah — zu deren einem Theile Aboth [1]) er eben dieses Werkchen (ebenfalls arabisch verfaßt und, so wie auch mehrere andere seiner Werke von R. Samuel Ibn Tibbon übersetzt) als Einleitung vorausgeschickt, vollendet hatte, mußte er, wahrscheinlich in Folge von Verleumdung wegen seines Umganges mit Averroes, nach Egypten fliehen. Er nährte sich in Fostata vom Handel mit Edelsteinen und Münzen

---

1) Eine Sammlung von Sentenzen und Sittensprüchen, die eigentliche Ethik unserer alten Weisen und Gelehrten, eine Moral-Philosophie in kurzen Sätzen und orientalischer Pracht und Hülle vorgetragen.

bis ihn Salheddin, der Eroberer von Jerusalem und Gründer der neuen Dynastie der Ajubiden in Egypten kennen lernte, und ihn zu seinem Leibarzte mit einem jährlichen Gehalte machte. In ruhiger Muße [1]) arbeitete er nun sein Riesenwerk **Jad hachesakah**, eine systematisch geordnete Darstellung sämmtlicher Gesetze und Lehren des Thalmuds in 14 Büchern ebräisch aus, mit Vermeidung aller Disputationen und Streitigkeiten, um künftig als Norm der Entscheidungen zu gelten [2]). Hierauf verfaßte er in seinem 50sten

---

1) Nach andern in einer einsamen Höhle, wohin er abermals wegen Verleumdungen geflohen seyn und 12 Jahre darin zugebracht haben soll.

2) Folgendes sind seine eigenen Worte in der Vorrede zu diesem Werke: »ובינותי בכל אלו הספרים וראיתי לחבר דברים המתבררים מכל אלו החבורים בענין האסור והמותר והטמא והטהור עם שאר דיני התורה כולם בלשון ברורה ודרך קצרה, עד שתהא תורה שבע״פ כולה סדורה בפי הכל בלא קושיא, ולא פרוק, ולא זה אומר בכה ולא זה אומר בכה אלא דברים ברורים קרובים נכונים ע״פ המשפט אשר יתבאר מכל אלו החבורים והפירושים הנמצאים מימות רבינו הקדוש ועד עכשיו, עד שיהיו כל הדינין גלויין לקטן ולגדול בדין כל

Lebensjahre sein schätzbarstes Werk Moreh nebuchim (Doctor perplexorum, Führer

---

מצוה ומצוה, ובדין כל הדברים שתקנו חכמים ונביאים. כללו של דבר כדי שלא יהא אדם צריך לחיבור אחר בעולם בדין מדיני ישראל אלא יהא חיבור זה מקבץ לתורה שבע"פ כולה עם התקנות והמנהגות והגזירות שנעשו מימות משה רבינו ועד חבור הגמרא, וכמו שפירשו לנו הגאונים בכל חבוריהם שחברו אחר הגמרא. לפיכך קראתי שם חיבור זה משנה תורה, לפי שאדם קורא בתורה שבכתב תחלה, ואח"כ קורא בזה, ויודע אני ממנו תורה שבע"פ כולה, ואינו צריך לקרות ספר אחד ביניהם.«

»Ich studirte sämmtliche frühere Schriften und entschloß mich ein Werk auszuarbeiten, welches die Quintessenz aller jener Werke über das Ritual und alle übrigen Gesetze der heiligen Schrift in einem faßlichen Vortrage methodisch darstellte, so daß das ganze mündliche Gesetz jedem leicht verständlich vorliege, frei von Disputationen und polemischen Discussionen oder widersprechenden Meinungen; wo vielmehr die Gegenstände klar und einleuchtend, wie sie sich als Resultat aus dem Inhalte jener Werke und Commentare ergeben, die von den Zeiten des **Rabbenu hakkadosch, R. Jehudah hanassi's**, bis zu dieser Zeit verfaßt worden sind, abgehandelt würden, damit die Entscheidung jedes Gesetzes und die

der Irrenden) arabisch, eine philosophisch-theologische Abhandlung in 3 Theilen, worin

---

Anordnungen der Weisen und Propheten jedem klar vor Augen liegen. Kurz, daß jedes andere Werk zur Entscheidung über Gesetze entbehrlich sei, daß dieses Werk das Collectiv der gesammten Thorah schebeal peh, mündlichen Gesetze, Statuten, Gebräuche und Anordnungen, wie sie von den Zeiten Moses bis zur Zeit der Abfassung der Gemara nach den spätern Erklärungen der Geonim, entstanden sind, bilde. Ich nannte daher dieses Werk Mischne Thorah, Lex secundaria, weil man, unmittelbar nach Erlernung der Bibel sich nur dieses Werks bedienen solle, um die ganze Thorah schebeal peh zu erlernen, so daß jedes andere Werk hierüber entbehrlich sey. *) »Wie wenig dieser wohlgemeinten

---

*) Vrgl. auch unter seinen Briefen אגרת רמב"ם Prag, den an R. Pinehas in Alexandrien, wo er sich gegen den Vorwurf, als wolle er etwa den Thalmud oder das Studium früherer Quellenschriften verdrängen, sehr zu verwahren sucht, da er bei Abfassung dieses Werkes nur die schwächern Geister, die in die Tiefen des Thalmuds nicht einzudringen vermögen, vor Augen gehabt hätte, und es hauptsächlich zum Gebrauch für praktische Entscheidungen in den reli-

die mosaischen Gesetze in ihrer Uebereinstimmung mit der Vernunft erklärt werden; ein

---

Absicht des Edlen in der Folge entsprochen wurde, hat die Erfahrung noch bis heute mehr als zur Genüge gelehrt.

Ueber den später entstandenen ungeheuern Mißbrauch der Disputationen פלפולים וחלוקים denen eine, mehr als eine Alexandrinische Bibliothek füllende Masse von Folianten ihr Entstehen verdanken, ereiferte sich schon zu Ende des 16ten Jahrhunderts der von Thalmudisten als Heiliger geachtete **R. Iasaia Hurwitz**, der sie in seinem berühmten großen של"ה **Fol. 181.** als eine wahnwitzige frevelhafte Verdrehung des göttlichen Wortes und als eine sündliche Zeitverschwendung heftig verwünscht, dagegen das Werk des Maimonides zum Studium der Gesetze dringend empfiehlt. »ועכין החלוקים« sagt er, »יהיו בטלים ומבוטלים, ומי יתן שלא היו בעולם · ואף אם יאמר האומר שהוא מגיד קרוב לפשוטו ומגיד הרבה ענינים

---

giösen Gesetzen bestimmt habe, während es ja jedem freistände sein Studium im Thalmud und anderen Schriften zu seiner eigenen Vervollkommnung zu erweitern. Er selbst hätte einen Kreis von jungen Studirenden, denen er den Thalmud und das Werk des Alfasi lehrte.

Werk, das eben so sehr von des Verfassers Scharfsinn, wie von seinen hellen Ansichten von der wahren Tendenz der mosaischen, besonders Ceremonialgesetze ein herrliches Zeugniß liefert, und durchaus in einem andern

---

אמתיים כו׳, ומי יוכל לשער העון הפלילי להפוך דברי אלהים תורת אמת · והנה שמעתי דבת קצת מחכמי הדור האומרים ; באם לא יאמר עוד חלוק מה גבר מגוברין ? כי אז יקומו הרבה לתפוס ישיבה ? על הדברים האלה ראוי לקרוע, להיות ממעט בכבוד שמים כדי להרבות כבודו, ומי יתן כל עם י״י נביאים כי אז יתרבו חדעות · והנה יש כת מעזוגעים האומרים החילוק מחדד, האומר כן ראוי לנזיפה כו׳ · ועוד כשנעשה מחודד מה עושה בחדודו ? הלא אין חדודו אלא שמבלה ימיו בדבר הזה ומדבר סרה על תורת אמת · והבכל על דאבדין מה שהוצאתי רוב ימי בחלוקים גדולים ונפלאים, והטאתי עויתי ופשעתי, על כן באתי להזהיר הדורות הבאים, ובזה יתהפכו זדונותי לזכיות, כו׳ ומכל שכן האידנא שזכינו לפירושי הרמב״ם והרב ברטנורה שמבארים המשנה כפי ההסכמה שבתלמוד וגם כתבו פסק ההלכה כו׳ אבל עתה בפי׳ הרמב״ם מתוקן הכל ·»

Nach סדר הדורות 44 rührt das Disputiren von einem R. Jacob Pollack in Prag her, der um 1530 starb. Auch hier wird es nicht als nachahmungswürdig erwähnt.

Geiste geschrieben ist, als der, in welchem er sein thalmudisches Werk Jad hachesakah, worin er streng der Auslegung des Thalmud gefolgt ist, abgefaßt. Obgleich sehr beschäftigt als Arzt [1]) schrieb er doch außerdem noch über Logik, Metaphysik, auch mehrere medizinische Werke, von welchen letztern (im Original wenigstens) nichts mehr vorhanden ist [2]). Wie aber schon das Werk Jad hachesakah, namentlich das erste Buch desselben, benannt Madda (Von der Erkenntniß) unter den Finsterlingen, die jeden erhellenden Strahl in die Nacht des Aberglaubens als ein unheimliches Gespenst scheuen, Bewegungen und Verleumdungen mancherlei Art gegen den großen Mann hervorbrachte, so gab das reinphilosophische Moreh die Losung zum völligen Aufruhr, den ein R. Salomo und sein Schüler in Montpellier anstifteten, und die in Verbindung mit andern französischen Rabbinen einen Bann gegen dieses Buch bewirkten.

---

1) S. s. Briefe an R. Samuel Ibn Tibbon.

2) In einer lateinischen Uebersetzung soll ein solches von ihm noch da seyn.

Doch die Zahl der edlern und heller denkenden Männer, die die Tugenden und Verdienste des großen Maimonides mit tiefer Verehrung anerkannten, war nicht klein, und ein Verein von Gelehrten in Narbonne, in der Provence und in Spanien, an deren Spitze der berühmte Nachmanides (Ramban) und R. Bechai, sprachen im Eifer gegen diese Aufrührer einen Gegenbann über sie aus [1]). Durch den vermittelnden Brief-

---

1) Was der weise Maimonides von diesen französischen Rabbinen hielt, ersehen wir aus einem sehr lehrreichen Briefe desselben an seinen gelehrten Sohn. Indem er ihm das Studium der Werke des von ihm viel bewunderten Aben Esra dringend empfiehlt, fügt er folgendes hinzu: „Hüte dich bei Leibe vor dem Lesen der meisten Schriften der französischen Rabbinen, die, während ihnen der Duft ihres in Essig und Knoblauch gedämpften Rinderbratens, beim Genusse desselben in's Gehirn steigt, glauben, den Schöpfer zu erkennen und daß er ihnen nahe sey, wenn sie viele Gebete hersagen und schreien, oder wenn sie im Thalmud und andern Werken ihrer Genossen und Häupter lesen, in welchen sie das höchste Wesen zum Moder ihrer Füße herabwürdigen, indem sie es fast nach

wechsel des Kimchi (Redak) und Nachmanides wurde endlich die Ruhe wieder hergestellt. Siebzig Jahre alt beschloß der Edle sein äußerst thätiges ruhmwürdiges Leben 1207 in Cahiro, woselbst, so wie in Alexandrien und Jerusalem, dahin man seine Leiche gebracht und bestattet hatte, eine öffentliche Trauer über ihn angestellt wurde.

Ein eifriger Verehrer des großen Stifters der Peripatetiker, des Aristoteles, folgte er in seiner Philosophie meist diesem scharf-

---

abgöttischer Art unter höchst körperlichen und antropomorphistischen Begriffen sich vorstellen." Ferner empfiehlt er ihm den Umgang mit den spanischen Gelehrten, die er als vernünftige Leute erkennt, warnt ihm dagegen vor den Afrikanischen, die ungeachtet ihrer Frömmigkeit und Beschäftigung mit der Bibel und dem Thalmud unverständige, thörichte Menschen seyen, die in ihren Sitten und Gebräuchen ganz den gemeinen muhamedanischen Bewohnern gleichen, keine Frauensperson während ihrer monatlichen Zeit noch ihre Kleider ansehen, nichts mit ihr sprechen, den Platz zu betreten, wo sie gegangen, verbieten, nicht die Hinterviertel eines geschlachteten Viehes essen u. dergl. mehr. (אגרת הרמב"ם).

sinnigen Meister, und ungeachtet des damals sehr herrschenden Geistes der Scholastiker, strahlt doch überall sein heller Geist und seine tiefere Einsicht in die wahre Philosophie in einem glänzenden Lichte hervor. In keinem Zweige der Wissenschaften seiner Zeit fremd, in Vielen ausgezeichnet, suchte er dem Religionssysteme eine wissenschaftliche Form zu geben, wußte wohl Wesentliches von Unwesentlichem, Kern von Schale zu unterscheiden, und steht gewiß den Rabbinen aller folgenden Zeiten als Muster da. Wie sehr aber dieser Geist in den folgenden Jahrhunderten von den jüdischen Gelehrten, besonders in Deutschland und Polen gewichen ist, dies bedarf hier nicht weiter dargethan zu werden. Doch hat ein umsichtigeres Studium der Zeit und Menschengeschichte bei sehr vielen Denkenden wenigstens schon das Vorurtheil verscheucht, als sey der Grund dieser immer auffallenden Erscheinung nur bei ihnen allein zu suchen, daß vielmehr der Hauptgrund in den Verhältnissen liegt, in denen die Juden viele Jahrhunderte hindurch zu den von Ihnen bewohnten Staaten lebten. Die bürgerliche oder vielmehr unbürgerliche

Stellung, welche sie in den verschiedenen Staaten des südlichen und westlichen Europa eingenommen hatten, die Ausschließung von allen bürgerlichen Rechten und Angelegenheiten, die Beschränkung derselben auf den einzigen Erwerbzweig, den Handel, besonders den alle edlern Geisteskräfte ertödtenden Kleinhandel, wies sie leider ganz auf sich selbst zurück und entfremdete sie der Welt je mehr und mehr. Die Gelehrten suchten und fanden in den Beschäftigungen mit den theuern Ueberresten ihrer Religionsquellen Trost und Erhebung in den mannichfachen Leiden und Bedrückungen. Natürlich daß da die Geistesthätigkeit und Lebensansicht eine höchst eigenthümliche absondernde Richtung nehmen und den Grundstein zu der in der Folge sich immer mehr ausweitenden Kluft zwischen ihnen und dem Kulturfortschritt dieser Länder in der Zeit nach der Reformation legen mußten. Das schon durch die französische Schule verbreitete alleinige Studium des Thalmuds, das alles andere philosophische Studium entbehrlich machen sollte — wozu der Grund auch in der damaligen Unwissenheit der christlichen Geistlichkeit in diesen Ländern und der Zeit lag — ge=

wann immer mehr Liebhaber, und wurde bald zur herrschenden Weise des Studirens. Dadurch wurden sie vollends von allem Weltlichen und wissenschaftlichen Streben abgezogen. Hatten früher nur einzelne Obskuranten den Thalmud als den Thesaurus, das non plus ultra alles Wissenswürdigen betrachtet, und waren es gerade die denkenden geistvollsten und ausgezeichneten Männer [1]),

---

1) Als Sterne erster Größe glänzen am Horizonte dieser Zeit R. Abraham Aben Esra geb. in Toledo 1120, ein Riesengeist, von Maimonides fast angebetet; sein Schwiegervater R. Jehudah hallevi, Verfasser des Buches **Cosri**, der größte Dichter. R. Jedajah hapenini in Barcellona, Verfasser des philosophischen Buches **Bechinoth olam** (man sehe dessen merkwürdigen Brief über die Vorzüge der Wissenschaften an R. Salomon ben Addereth [**Raschba**] in den **Responsis Raschba** § 418), wie diese Zeit überhaupt eine unendliche Reihe von wissenschaftlich gelehrten Rabbinen darbietet. Staunen erregt die lange Reihe der in allen Fächern der Wissenschaften sich auszeichnenden Rabbinen der spätern Zeit in der Türkei, Italien und Spanien. Mathematik, Geschichte, Litteraturgeschichte, Philosophie, Dichtkunst, selbst Musik, besonders Sprachwissenschaft wurden neben

die, weit entfernt von dieser Meinung, die Wissenschaften keinesweges aus dem Kreise

---

ihren ausgebreiteten theologischen Kenntnißen von ihnen fleißig bearbeitet. Der bekannte R. Elias Misrachi in Saloniki um 1500, lehrte seinen vielen Schülern in bestimmten Stunden, Thalmud, Arithmetik, Astronomie, u. s. w. und war in allen diesen Wissenschaften Schriftsteller. R. Salomon Usque übersetzte den Petrarka in's Spanische; Don Isaac Abardanel in Lissabon, Philosoph; R. Jehudah Arjeh di Modena, Verfasser des Gebets יום זה יהי משקל und des Buches Beth Jehudah auf die Agadoth u. m. a. in der italienischen Litteratur unter dem Namen Leon Mutinensis bekannt, ein gleich großer ebräischer und italienischer Dichter, verfaßte Golath Jehudah, ein ebräisch = italienisches Lexicon, Pi arjeh, ein rabbinisch = italienisches Lexicon, Geschichte des Ritus meiner Zeit, italienisch, von Richard Simon in's Französische, von Grossgebauer in's Lateinische übersetzt † 1654. R. Manasse ben Israel, Rabbiner in Amsterdamm und London, geb. zu Lissabon 1624, ist bekannt, schrieb in spanischer, portugiesischer, englischer und lateinischer Sprache und bewirkte unter Cromwell die Wiederaufnahme der Juden in England, welche unter Carl II. 1663 erfolgte. R. Jacob Abandana übersetzte die Mischnah ins Lateinische;

ihrer Studien ausschlossen, vielmehr häufig darin hervorragten, so wurde es später und ist es leider bis jetzt noch allgemeiner herrschender Grundsatz, daß die Wissenschaften nicht nur dem Volks- und Religionslehrer ganz entbehrlich, sondern auch das Grab der Religiösität und Moralität seyen, so daß man denjenigen, der neben dem Studium des Thalmud und der Religionsquellen überhaupt zugleich auch bemüht ist, sich die Schätze der Wissenschaften der Zeit anzu-

---

R. Isaac Aboab, Verfasser des Menorath hammaor, schrieb eine spanische Paraphrase des Pentateuch's, und so unzählige andere Rabbinen. R. Isaac Athias schrieb eine Literaturgeschichte spanisch. Man sehe Jost, Geschichte der Israeliten 8ter Band die lange Tabelle, und Wolf Bibl. hebr. p. 412. Ueberhaupt äußerte sich unter den portugiesischen Rabbinen eine ungeheure wissenschaftliche Thätigkeit, die daher von dem oben erwähnten Abstande wenig oder nichts bemerken läßt, da sie dem Kulturfortschritte der Zeit zwar, den eignen Religionsgrundsätzen auf eine lobenswerthe Weise treu, auf eigenthümlichem Wege, aber doch bis auf die heutige Zeit immer parallel folgten.

eignen und also eben darum am fähigsten zum Volkslehrer oder Rabbinen ist [1]) gerade

---

1) Was selbst zu den strengsten Vorschriften des Thalmuds gehört. אין מעמידין בסנהדרין בין בגדולה בין בקטנה אלא אנשים חכמים ונבונים מופלגין בחכמת התורה, בעלי דעה מרובה יודעים קצת משאר החכמות כגון רפואות (Medizin) וחשבון (Arithmetik) ותקופות ומזלות (Astronomie) ואיצטגנינות (sogar Astrologie) ודרכי המעוננים והקוסמים והמכשפים והבלי ע"ז (Mythologie) והיוצא באלו כו', וצריך להשתדל ולבדוק ולחפש כו' שידעו ברוב הלשונות (Sprachen) (רמב"ם הל' סנהדרין פ"ב. Die Rabbinen mußten also in alle Wissenschaften der Zeit eingeweihet seyn, selbst in der Astrologie und Mythologie durften sie nicht fremd sein, um mit desto größerer Umsicht gegen abergläubische, irr- und unreligiöse Ideen im Volke zu wirken. — Die Wissenschaft (als Objekt des höhern Erkenntnißvermögens) macht den Geist erst fähig Erkenntnisse zu erfassen, macht ihn umsichtig, erhellt und schärft das Urtheil, lenkt es auf die richtigen Beziehungen und befähigt den Menschen das rechte Verhältniß der Dinge zu erkennen. Ohne Wissenschaft ist keine wahre Erkenntniß, und ohne Erkenntniß wandelt der Geist in Nacht, geräth auf kläglichen mystischen Wahn, der, je mehr er sich auf Autorität zu stützen, vorgiebt, desto verderblicher wird. Ist es wahr, was kein unbefangener Sachkundiger

als den am wenigsten dazu geeigneten als den unwürdigsten, ja oft schon deshalb als

---

je leugnen wird, daß der Thalmud einen reichen Schatz von wissenschaftlichen Notizen seiner Zeit enthält, so ist es, da er kein Lehrbuch der Wissenschaften ist, sondern vielmehr die Bekanntschaft mit denselben voraussetzt, für den Beflissenen desselben, um ihn zu verstehen, und recht (wissenschaftlich und vernünftig) zu verstehen, um so nothwendiger kein Fremdling in denselben zu bleiben, und widerreligiös sie gar zu verachten, da er selbst die Uebung derselben empfiehlt und alle bei ihm vorkommenden Lehrer selbst sich damit eifrig beschäftigten. Ueberhaupt ist es ja widersinnig zu glauben durch die Kenntniß Eines Werkes allein, und besonders eines wie eben der Thalmud, dieser Chaos der verschiedenartigsten Materien, zumal ohne alle grammatische Kenntniß seiner und jeder Sprache eine genügende intellektuelle Bildung zu erlangen. Ist dies ausgemacht bei jeder Profanwissenschaft, wie viel mehr in der Religionswissenschaft, die ja der Mittelpunkt alles Wissens ist, und deren Anwendung auf die Intelligenz, die Bildung, Denkweise, Lebensverhältnisse und sittlichen Fortschritte von Millionen, ja der ganzen Menschheit einen so entscheidenden Einfluß ausübt und einen richtigen tiefen psychologischen Blick in die Bedürfnisse der Zeit, in die Indivi-

einen Ketzer betrachtet; dahingegen man denjenigen, der allein dem Thalmudstudium obliegt, ohne auch nur von dem Daseyn der Wissenschaften eine Ahnung zu haben oder sie ganz verabscheuet, ohne das mindeste Bedenken und unbedingt, als den besten, den würdigsten Rabbi ansieht — hinc illac lacrimae [1])!

---

dualität der Menschen und Verhältnisse erfordert. Ein nicht durch Wissenschaft erleuchtetes, durch ästhetischen Geschmack gebildetes Urtheil kann nicht das Lokale und Temporelle von dem Immergiltigen, ewigen unterscheiden, kann keine Lehre in ihrer wahren Beziehung erfassen, klebt nur am Buchstaben, ahnet den Geist nicht; aber der Buchstabe tödtet, nur der Geist belebt. Kaum ist es glaublich dies heut zu Tage noch demonstriren zu müssen.

1) Erfreuliche Ausnahmen machen hiervon bereits einige Gemeinden, namentlich die zu Hamburg mit ihrem würdigen Chacham oder Rabbinen, desgleichen Dessau, und seit zwei Jahren auch Kopenhagen mit ihrem gelehrten Rabbinen Herrn Dr. A. A. Wolf. Aber leider ist dies nur noch eine geringe Ausnahme, und verdient die wünschenswertheste Nachahmung von den vielen

Sehr schlimm aber und gleichsam die Wurzel der Moralität und Religiosität angreifend wurde die Wirkung davon auf den Jugend- besonders den Religionsunterricht. Anstatt darin nur nach der vom Thalmud selbst und andern denkenden Rabbinen angegebenen, dem Alter und den Fähigkeiten des Kindes angemessenen Stufenfolge zu verfahren, also zuerst Sinn und Gemüth ansprechendes Lesen

---

andern ansehnlichen Gemeinden Deutschlands und unsres Vaterlandes Preußen.

Besonders tröstend und segenverheißend sind die von hochherzigen und hochgebildeten, vom Eifer für alles Bessere erglühten Männern bewirkte Errichtung der von den höchsten Staatsbehörden authorisirten theologisch-pädagogischen Seminarien zur (den Zeiterfordernissen angemessenen) Bildung von Rabbinen und Jugendlehrern in einigen Städten Deutschlands, namentlich zu Berlin, Dessau, Cassel, denen das beste Gedeihen zu wünschen ist. Denn wahrlich läßt sich auch in unsrer Zeit die Begründung und Fortpflanzung eines gründlichen fruchtbaren Studiums der jüdischen Theologie auf keinem andern Wege mehr als durch solche zweckmäßig eingerichtete und unterstützte Seminarien erwarten.

und Verstehen der biblischen Bücher nebst Grammatik[1]) und den Elementen der Wissenschaften, dann bei gereifterer Vernunft auch (zur Fortpflanzung eines umfassenden Religionsstudiums) Mischnah und Thalmud zu lehren, anstatt dessen eilte man sogleich, als man kaum die Elemente des Ebräischlesens und einige unzusammenhängende Verse des Pentateuch unlogisch und ungrammatisch in dem verderbtesten Jargon zu übersetzen angefangen, mit dem sechsjährigen Knaben, oft unter empörenden Mißhandlungen des Kindes, zum eifrigen Lernen des Thalmuds und seiner Legion Commentare. An grammatischen, logischen und irgend einen Unterricht in wissentschaftlichen gemeinnützigen Kenntnissen wurde auch nicht gedacht. — Und doch war dies für die eigentliche religiöse Bildung noch nicht die schlimmste Zeit; denn noch hatte die heiligste Ehrfurcht vor Gott und Religion ihren festen Sitz in jedem Herzen, und was jeder durch Nachahmung zu thun ge-

1) Man sehe besonders das Werk ש"לה Fol. 181. 2.

lernt, daran hatten Gemüth und Herz ihren vollen Antheil. Man lernte nicht eigentlich Religion, aber man übte sie überall, und übte sie, frei von allen entgegengesetzten bösen Einflüssen, aus dem Grunde des Herzens [1]).

---

1) Man mag gegen die frühere pietistische Erziehung doch einwenden, was man will, immer wird jeder, in dem Modesucht und Eitelkeit, noch nicht ganz jedes höhere Gefühl abgestumpft, es sich selbst gestehen müssen, daß er, so viel auch eine veränderte Weltansicht an seiner Denkweise gemodelt, die in seinem Innern noch lebenden Funken echter Religiosität und höherer sittlicher Kraft, von Anhänglichkeit an die Angelegenheiten des väterlichen Glaubens nur jenen durch frühe häufige Uebung, lebendiges, das Leben ganz durchdringendes religiöses Handeln und fromme Sitteneinfalt sich tief und unverlöschlich eingeprägten Eindrücken verdankt. Ein Moment, das wir bei der sogenannten modernen Erziehung in unserm gegenwärtigen jungen Geschlecht als einen schmerzlichen Verlust vermissen. Leichtsinn, Irreligion, fade Vernünftelei, Hingebung an das Reinweltliche um jeden Preis — selbst um den des Glaubens — Mangel an moralischer Energie, Gleichgültigkeit gegen Religion und ihre theuersten Angelegenheiten, selbst Scheu gegen größere wissenschaftliche Anstrengung, charactrisiren, mit wenigen

Erst als durch den unwillkürlichen Einfluß der zugenommenen Bildung die Lauigkeit

---

Ausnahmen, unser jüngeres Geschlecht. Jene hochgebildeten und verdienten Männer, die in Schriften und Thaten mit unaussprechlichem Eifer für die höhere Veredlung unsrer Brüder, selbst für ihre politische Erhebung wirken, sind nur Kinder jener Erziehung. In dem Geiste derselben erzogen, aber auch gesättigt mit energischer religiöser Stärke und reichen thalmudischen, rabbinischen und ebräischen Kenntnissen, fühlten sie, in die größre Welt eintretend, wohl die Lücken einer höhern Ausbildung, die sie aber dann bald mit seltner Kraftanstrengung und Ausdauer, oft unter den härtesten Entbehrungen bei einer dürftigen nächtlichen Lampe ohne einen andern Sporn, als den eignen innern Antrieb, ohne zu fragen, wozu wird es mir nützen? (was jetzt schon von Knaben, als Beleg ihrer geistigen Erschlaffung zum Ueberdruß gehört wird) auszufüllen strebten, bis sie sich zu der seltnen Höhe wissenschaftlicher und sittlicher Bildung emporgearbeitet, von welcher wir sie jetzt als Zierden unsres Glaubens erblicken, die, weit entfernt ihrem angestammten Glauben abhold zu werden, vielmehr voll Eifer für denselben segenreich zur Erhebung desselben und wohlthätig für ihre Brüder wirken. So ging einst an unserm Himmel ein Mendelssohn herauf, dieses Licht der Welt, ein Salomon

gegen Religion sich in die israelitischen Familien mit einschlich — was unstreitig auch eine Folge jener Unterrichtsmethode wurde, — als man nun die Unentbehrlichkeit der gemeinnützigen Kenntnisse für's praktische Geschäftsleben, und die bisherige Methode als eine hemmende drückende Last zu fühlen anfing, und dennoch keine Anstalten zur allgemeinen bessern Leitung des Jugendunterrichts eingerichtet wurden — da nahm der Jugend-, besonders der Religionsunterricht vollends die beklagenswerthe Gestalt an, in welcher wir ihn jetzt noch erblicken. Ein stümperhaftes, nieverstandenes Ebräischlesen und höchstens noch ein erbärmliches Uebersetzen einiger Verse des Pentateuchs ist alles, was man dem Knaben entweder aus dem ganzen Reiche des Wissens, oder neben einem anderweitigen

---

Maimon, u. m. a. denen bis heute noch eine nicht kleine Anzahl anderer preiswürdiger Männer rühmlich nachstreben, dessen wir uns unter unsrer modernen Jugend, troß der vermeinten sorgfältigeren Bildung weniger zu erfreuen hoffen dürfen, weil — ihnen der kräftigste Impuls, das religiöse Moment, leider ganz abgeht.

Schulunterricht — durch irgend einen Burschen oder hergelaufenen unwissenden Jüdischlehrer, der sich eben damit abgibt, (denn zum jüdischen Religionslehrer hält sich jeder, und hält man jeden fähig der o, bo, lehren kann) aus dem großen Schatze der Religion zur Erbauung für Sinn und Herz, zur Erleuchtung für Geist und Gemüth, zur Erhebung und zum Troste fürs Leben, kurz zum Schutz, zur Stärkung und Begleitung durch die Welt mitgibt. Von dem Wesen der Religionslehre, Erkenntniß des Höhern und Himmlischen, der Würde und Bestimmung des Menschen, Kenntniß der heiligen Schriften und ihrer beglückenden Heils- und Trostlehren, Bekanntschaft mit dem Sinn und der Bedeutung der Ceremonialgesetze erfährt und empfindet er nichts. Woher soll nun irgend Interesse für die Religion kommen, wenn sie solchergestalt gegeben wird, daß der Zögling sie bei reiferer Vernunft (und das ist bald) zum Ziel seines Gespöttes macht? Der Knabe, so wie das Mädchen, soll von dem Religionsunterrichte eine richtige Einsicht in die Religionslehre, klare Erkenntniß von seinem Glauben und

seinen Pflichten als Mensch, als Bürger des Vaterlandes und als Israelit mitbringen, soll (worauf das meiste ankommt) durch Gebet, an das Herz dringende Betrachtungen von religiösen Gefühlen, nicht für den Augenblick, sondern auf die Dauer durchdrungen und erwärmt, soll mit theilnehmendem Interesse an allen Angelegenheiten seines Glaubens und seiner Kirche erfüllt werden. Jeder wird es fühlen, daß durch die gewöhnliche Art nicht nur von allem, wie wirs leider sehen, das entgegengesetzte bewirkt, sondern auch recht eigentlich Verachtung gegen alles Ernste und Heilige vorbereitet und jeder Keim des innersten Menschenthums vernichtet wird. Derjenigen nicht zu gedenken, die, diese Erbärmlichkeit fühlend und verachtend, aber auch das Bessere nicht suchend und befördernd, ihren Kindern gar keinen Religionsunterricht ertheilen lassen und sie also gleichsam ohne Gott, ohne Glauben, ohne Gemüth, ohne erquickenden nährenden Lebenssaft wild in die Welt hineinwachsen lassen [1])

---

1) Wenn man schon diese Väter zu entschuldigen geneigt wäre, daß ihnen die gangbare Art

An die weibliche Jugend wird hierin fast allgemein gar nicht gedacht, da man diese gleichsam als von der Pflicht der religiösen Bildung ausgeschlossen betrachtet [1]). Nur We-

---

des Religionsunterrichts von gewöhnlichen Lehrern mißfällt, so bleibt es doch ihre heiligste Pflicht sowohl um ihrer eignen Kinder willen als auch in Rücksicht auf das Ganze, durchaus für eine bessere Anordnung Sorge zu tragen und auf deren Bewerkstelligung ernstlich zu dringen, und ist unverantwortlich, wenn sie dies versäumen, oder gar durch Scheinvorwände zu vereiteln suchen. Wir leben ja auch nicht bloß für uns, sondern für die Menschheit, und hier gilt wohl vorzüglich der Spruch: Homo sum, nihil humani a me alienum esse puto. Ich bin ein Mensch, fremd ist mir nichts, was Menschenwohl betrifft.

1) Diese einstigen Ammen der jungen Menschheit, diese zärtlichen Pflegerinnen unsrer zartesten Kindheit, an deren Brüsten wir die ersten heiligsten Empfindungen mit unserm Blute einsaugen, an deren treuem liebevollen Busen wir den Namen des Allerheiligsten zuerst lallen lernen, seine Gebote zuerst hören, an deren zaubersüßen Worten wir die erste innige Begeisterung für alles Göttliche, Fromme und Gute, reges, warmes zu Thatkraft erweckendes Interesse für den väterlichen Glauben

nige lassen sie auch etwas Ebräischlesen lernen, um, wenn sie nach ihrer Verheirathung

---

schöpfen und dadurch mit Liebe und Eifer allem Tüchtigen und Trefflichen entgegen wachsen sollen — diese lernen nichts von Religion! Wie schwer versündigen wir uns an diesem edeln Geschlecht! wie schwer gegen die ganze Menschheit, deren Erzieherinnen sie sind, wenn wir ihnen den beglückenden Unterricht in der Religion rauben, wenn wir sie nie das Wort der heiligen göttlichen Lehre vernehmen lassen, gerade ihnen die Trostquellen der Religion verschlossen halten, und sie ohne Gott, ohne Glauben, ohne innigen erhebenden Glauben jeder unsanften Bewegung des Lebens, jedem wilden Sturme der Welt ohne Schutz und innere Stütze preisgegeben und zum Verderben unsrer Kinder aufwachsen lassen! — „La premiere education est celle, qui importe le plus, et cette premiere education appartient incontestablement aux femmes." Die früheste Erziehung ist durchaus die wichtigste, und diese früheste Erziehung gehört unwidersprechlich den Müttern an. (Rousseau.)

Hufeland in seiner Anleit. zur phys. und moral. Erziehung des weiblichen Geschlechts nach Darwin (Leipzig 1822) sagt hierüber Folgendes: »Ist religiöse Bildung überhaupt unentbehrlich zu jeder guten Erziehung, so ist sie es ganz besonders

die Synagoge besuchen — früher ist's leider nicht allgemein üblich — einige Gebete hersagen zu können [1]). Fragt man verwundert

---

für die weibliche, da in jedem weiblichen Charakter das Gefühl und Herz das Uebergewicht hat, und derselbe eben deswegen empfänglicher für Glaube und Liebe und ganz eigentlich darauf angewiesen ist, aber auch desto unglücklicher und hilfloser wird, wenn ihm diese höhere Richtung seines eigentlichen Wesens fehlt. Ein Mann ohne Religion kann noch etwas seyn, eine Frau ohne Religion ist nichts, — allen Stürmen des Schicksals und des Lasters preis gegeben.«

1) »Wenn unsre heutzeitigen jüdischen Frauen sich, aus herkömmlicher Gewohnheit, noch nicht bewogen fühlen, ihre unverheiratheten Töchter in den öffentlichen Gottesdienst mitzunehmen oder sie anzuhalten, denselben zu besuchen, sondern ihnen denselben gleichsam als ein Geheimniß bis nach deren Verheirathung aufzubewahren, so ist dieses nicht auffallend, und kann den guten Müttern um so weniger verargt werden, als sie selbst in der religiösen Bildung so sehr vernachläßigt worden sind und nun selbst den Gottesdienst, besonders in größern Städten, äußerst selten besuchend, hierin nicht anders fühlen und nicht mehr leisten wollen, als was die Gewohnheit so gestaltet hat und eben an der Mode ist. Ehrenwerthe Aus-

nach den nähern Ursachen dieser Mißgestaltungen, so erhellen sie schon aus dem oben bemerkten. Alles der Menschheit wichtige, sich selbst überlassene, von aller zeitgemäßen

---

nahmen hat es auch hierin freilich zu jeder Zeit gegeben, und gibt es noch. — Wenn man aber noch immer diese Verkehrtheit unbeachtet läßt, noch immer nicht von allen Seiten mit Kraft und Ernst einem, für die religiöse Bildung des weiblichen Geschlechts so schädlichen, Mangel abzuhelfen, und verjährten Mißbrauch abzustellen sucht, nehmlich: daß man nicht den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes an allen Sabbath- und Festtagen für das unverheirathete jüdische Frauenzimmer allgemein und regelmäßig einzuführen strebt und veranstaltet, so ist das unbegreiflich, und (mir wenigstens) ein trauriges Räthsel u. s. w.« »Weiß das jüdische Frauenzimmer (durch einen vernünftigen Religionsunterricht) die äußere Religion, Feiertage, gottesdienstliche Ceremonien ꝛc. zu würdigen, fühlt und erkennt es die Unentbehrlichkeit derselben und ist gehörig unterrichtet, so wird es den öffentlichen Gottesdienst, auch wenn derselbe nicht glänzend modernisirt und nicht ganz deutsch ist, ebensowohl mit Erbauung und Andacht besuchen als der Jüngling und Mann.« (Anweisung zum

Einwirkung und Leitung erleuchteter hoher Behörden ausgeschlossene, und nur auf dem Grunde tausendjähriger Formen Bestehende, kann auf keinen Fortschritt auf dem Wege des Bessern Anspruch machen, und wenn die gewaltige Macht der Zeit dennoch unwillkührlich Veränderungen hervorbringt, so sind dieses nur noch größere Rückschritte und führen unabwendbar zur Verwilderung, die dem Ganzen natürlich nur nachtheilig wird. Die Stimme des Bessern, von Einzelnen, durch höhere Autorisation nicht unterstützten ausgesprochen, ist kraftlos, wird von verjährtem Wahn zum Verstummen gebracht. Dies ist ganz der Fall in dieser Sache. Die völlige Entblößtheit der sich selbst überlassenen Volkslehrer, (von denen ja hauptsächlich die Leitung der geistigen und religiösen Angelegenheiten des Volkes ausgehen mußte) von aller wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung, die alleinige Vergrabung in die Tiefen des Thalmud-Oceans, den sie für ihre

---

Rel. Unterrichte von Dr. Büdinger). Auch ist es ja dem Ritualgesetz gemäß. (S. Orach Chajim §. 106.)

einzige Lebensbeschäftigung nahmen, stumpfte sie für die Angelegenheiten der Welt und der Menschheit völlig ab, und entfremdete sie zugleich auch dem wahren Zwecke ihres Berufs; sie schränkten ihre Amtsfunktionen lediglich auf Entscheidung ceremoniöser Skrupulositäten und Aufrechthaltung ritueller Observanzen ein. Jede praktische Wirkung auf Beförderung echter Religion, auf Verbreitung geläuterter Religionsbegriffe, und insbesondere jede Wirkung auf zeitgemäße Bildung der Jugend blieb außer dem Horizonte derselben [1]). Stets ausgeschlossen von aller

---

1) Wegen der Bemühungen um die Volksbildung durch Errichtung von Volksschulen und Anstellung von Jugendlehrern werden im Thalmud (Chethuboth Fol. 103, 2). einige wackre Rabbinen gerühmt. אמר ר"חייא אנא עבדי דלא משתכח תורה מישראל, דאייתינא כיתנא, ושדיינא, ומגדלנא נישבי, וצדיינא טביא ומאכולנא בשרא ליתמי, ואריכנא מגילתא ממשכי, וסליקנא למתא דלית בה מקרי דרדקי, וכתיבנא חמשה חומשי לחמשא ינוקי, ומתנינין שתא סדרי לשתא ינוקי, לכל חד וחד אמרי לי' אתני סדרך לחברך, והיינו דאמר רבי כמה גדולים מעשי חייא! »R. Chija sagte: durch meine Veranstaltung bewirke ich, daß das

staatsobrigkeitlicher und ohne sonstige einsichtsvolle Leitung, blieb die Anstellung der

---

Gesetz in Israel nicht untergeht. Ich schaffe Garn an, wirke Netze davon, womit ich Hirsche fange, deren Fleisch ich unter die armen Waisenkinder vertheile, und verfertige aus den Häuten Pergamentrollen, gehe damit in die Städte, wo keine Jugendlehrer sind, und schreibe darauf für je 5 Kinder die 5 Bücher Mosis, lehre die 6 Theile der Mischnah je 6 Kindern, während ich jedem befehle, seinen Theil dem andern zu lehren. Groß sind, rief Rabbi staunend aus, die Verdienste des Chija!« — Josua, Sohn Gamla's, heißt es (Baba bathra 21, 1.) bewirkte die Errichtung von Schulen und Anstellung von Jugendlehrern in allen Provinzen und Städten des Landes. Hochgesegnet, sagt der Thalmud, bleibt das Andenken dieses Mannes, des Josua ben Gamla! wäre er nicht, das Gesetz müßte in Israel untergehen.

א"ר יהודה אמר רב ברם זכור אותו האיש לטוב, ויהושע בן גמלא שמו, שאלמלא הוא נשתכח' תורה מישראל! כו' · התקינו שיהיו מושיבין מלמדי תינוקות בירושלים כו', התקינו שיהיו מושיבין אותם בכל פלך ופלך ומכניסין אותן כבן ט"ז כבן י"ז, כו', עד שבא יהושע בן גמלא ותיקן שיהיו מושיבין מלמדי תינוקות בכל מדינה ומדינה ובכל עיר ועיר ומכניסין אותן כבן ז' ·«

Volkslehrer, so wie die Sache der Jugendbildung nur der Willkühr der Vorurtheile und der Einzelnen, und somit, besonders die letztere, der Entartung und Verwilderung überlassen, die mit dem Fortrücken der Zeit noch immer mehr wächst [1]).

Ueberhaupt findet man an dieser Stelle bemerkenswerthe Notizen über die damalige Beschaffenheit, Einrichtung und Verfassung des Schulwesens.

Wenn auch manche unsrer heutzeitigen Rabbinen eine lobenswerthe Bemühung wegen des Jugendunterrichts zeigen, so mögen doch die Gemeinden ihren Wünschen willfährig entgegen kommen.

1) Preiswürdig sind die, zum Theil schon längst bestehenden, zum Theil jüngst errichteten zweckmäßigen Schulanstalten in mehrern Gemeinden unsres Vaterlandes Preußen und Deutschlands, als: Berlin, Breslau, Glogau, M. Friedland, Hamburg, Dessau, Cassel, Wien, Prag, Frankfurth a. M. Karlsruh u. m. a. Mögen aber, um die wohlthätigen Wirkungen solcher Bildungsanstalten allgemein zu machen, diese Beispiele auch da Nachahmung finden, wo solche noch fehlen, deren Bedürfniß aber tiefgefühlt wird, namentlich auch in unserer lieben Königsberger Ge-

O, Vaterland! o, Regierungen! Ihr Genien der Freiheit und des Rechts Eurer Unterthanen! Zu Euch nur schaut der ewig fromme Wunsch der vom Gefühl des Bessern beseelten meiner Glaubensgenossen empor; von Euch nur, die Gott, der allgemeine Vater der Menschen, eingesetzt, das Wohl Eurer Untergebenen zu befördern und zu erhalten, kann die Hülfe kommen; in Euern Schutz, unter Eure väterliche Pflege nehmt unsre theuersten Angelegenheiten, unsre kirchliche Verfassung und besonders unsere Jugendbildung! Vorschläge dazu sind oft und vernehmlich genug ausgesprochen. Eine Synode von — durch Wissenschaft und Humanität gleich gebildeten Männern, (deren unser Vaterland eben nicht Wenige unsres Glaubens, und Deutschland in Menge zählt) zum Theil auch

---

meinde, wo dies dringender als irgend sonst ist, und möchte man sich doch nicht länger von eingebildeten, an sich geringfügigen, leicht zu übersteigenden Schwierigkeiten, abhalten lassen. Nur durch gemeinsames Wirken Aller nach einem Ziele hin, kann endlich das Bessere für die Gesammtheit hervorgehen.

verständigen Laien kraft höchster Verfügung und Autorisation zusammenberufen [1]), werden unter höchster gesetzlicher Leitung und Schutz unserm Kirchenwesen bald eine edle, würdige, dem Geiste der Zeit und des reinen Judenthums angemessene Gestalt geben und unsre Kanzeln allgemein mit würdigen Dienern des göttlichen Wortes, mit wahren Beförderern ächter Religiösität und Bildung unter dem Volke und der Jugend besetzen, — und Schulen, besonders Schulen, in der Mitte der Bekenner des mosaischen Glaubens selbst errichtet, und unter höchster obrigkeitlicher Leitung und Aufsicht stehend, in denen reinwissenschaftliche und echt religiöse Bildung unsrer Jugend vereint zweckmäßig, unter Leitung verständiger, höhern Orts geprüfter und bestätigter Lehrer betrieben würde [2]), —

---

1) שכל שלשה ושלשה שעמדו ב"ד על ישראל הרי הוא כב"ד של משה Je drei, die in Israel als religiöse Behörde bestellt werden; haben die Gültigkeit des Moses. (Thalm. Rosch haschanah fol. 25. und viele andere Stellen.) Außerdem heißt es (Horioth 11), דינא דמלכותא דינא »Das Landesgesetz gilt vor allem.«

2) Es darf nicht erst erwähnt werden, daß

werden bei dem heranwachsenden Geschlecht bald echte Religiosität, würdige und rich-

---

diese Schulen, zunächst für die jüngere Jugend, zugleich auch vorbereitende Schulen für die mittlern Klassen der Gymnasien bilden sollen. Aber Elementarschulen (höhere oder niedere) für die frühere Jugend, sind zum Heil derselben und zum Wohl des Staats ein unabweisliches Bedürfniß. »Die Israeliten müssen eigene Volks-, Elementar- und Bürgerschulen haben, aus denen in paralleler Tendenz und Richtung, religiöses und sittlich bürgerliches Leben reifen und sich entwickeln könne für den Staat und die Synagoge, wie aus christlichen Elementar-, Volks- und Bürgerschulen auf ähnliche Weise, sittlichreligiöses Leben sich bildet und entwickelt. Ich sage in paralleler Tendenz, d. h. nach vollkommen entsprechenden Anforderungen. Die Lehrer müssen geprüft und völlig im Stande seyn, das zu leisten, was zu solchen Anforderungen für das öffentliche Schullehreramt in allen Beziehungen für den Staat und das Vaterland erforderlich ist. Hierauf, und nur hierauf allein, beruht die Anerkennung und Handhabung der religiösen Existenz der israelitischen Landeseinwohner, beruht alle bürgerliche Verbesserung, weil alle religiöse und sittliche Verbesserung davon abhängt und ausgehen muß.« (Aus der jüngst erschienenen vortrefflichen Schrift:

tige Begriffe von der Religion und deren Lehrern, und somit unfehlbar eine höhere Veredlung und Versittlichung befördern, und endlich die allgemeine wahre und völlige Befähigung zum uneingeschränkten Bürgerthume begründen. Denn von dem wahren und echten Geiste meiner Religion, wie Moses und die Propheten sie mit göttlicher Begeisterung lehren, innig durchdrungen, bin ich und jeder wahrhaft aufgeklärte mit mir unerschütterlich überzeugt, daß sie alle Momente zur höchsten Versittlichung des Menschen, — wie sie nur unsre Zeit zu erfassen vermag — und die vollkommenste Befähigung zum echten Bürgerthume unzweideutig und offen in sich faßt [1]). Man entreiße sie

---

Die israelitische Schule u. s. w. von Dr. M. Büdinger. Cassel 1831.)

1) »Die Religion der Juden trägt deutliche Spuren höhern Ursprungs an sich; wer ihr im ganzen Umfange treu ist, ist ohnfehlbar der frömmste Gottesverehrer und der tugendhafteste Bürger im Staate«. (Niemeyer, Charakteristik der Bibel S. 230.) So urtheilt ein ausgezeichneter Theologe unsrer Zeit über diese Religion.

nur der Verwahrlosung, nehme sie in den Schutz gesetzlicher Leitung, und sie wird alsdann bald in ihrer Glorie als göttliche wahrhaft menschenveredelnde Religion da stehen. Aber bei der Jugend — dieser Saat der künftigen Menschheit, — bei dieser vornehmlich, muß der Anfang gemacht werden [1]).

Und Ihr, theure Glaubensgenossen! an Euer Herz noch ein Wort. So lange es der Weisheit unserer Regierungen nicht angemessen scheint jene genannten, allein vollkommen zum endlichen Ziele führenden Schritte zu thun, laßt die Stimme der Wahrheit nicht ungehört, nicht unberücksichtigt in Euer Ohr dringen; so lange liegt es Euch, Euch, Ihr Vertreter der Gemeinden, einzig und allein ob, diese der so tief um sich gegriffenen

---

1) »Was hilft es gegen die Vorurtheile der Erziehung Klage erheben? Man beßre die Erziehung, so fällt die Klage weg. Philosophie aber kann dies nicht allein thun; sie ist nur der linke Arm, Regierung ist der rechte Arm der Menschheit. Nur mit Beiden läßt sich das große Werk, und alsdann sehr leicht vollführen.« (Herder, Briefe z. Beförd. der Humanität.)

Verwilderung in den heiligsten Angelegenheiten endlich zu entreißen, unsre Jugend, diese Kinder Gottes und des Vaterlandes, auf der Bahn wahrer Veredlung, Gott und dem Vaterlande entgegen zu führen. Zögert nicht in Eurer Mitte Schulen — diese wichtigsten und alleinigen Pflanzstätten der werdenden Menschheit — zu errichten, in denen unsre Jugend nebst einer echten wissenschaftlichen Bildung auch echte Religiosität und Moralität empfange, den Väterglauben in seiner Reinheit und in seinem beglückenden lichtvollen Glanze kennen lerne und wahres Interesse für denselben, und Kraft und Eifer zur thätigen Mitwirkung für seine äußere Veredlung gewinne. Dadurch nur können wir, weit entfernt irgend eine gehässige Absonderung zu beabsichtigen, vielmehr die von uns allen gewünschte wahre Identification zwischen uns und unsern christlichen Mitbrüdern (aus echter Humanität erzeugt) begründen [1], zugleich aber auch jenem traurigen

---

1) Gewöhnlich geschieht es nur aus einem Hange zur Eitelkeit und Aefferey, wenn Viele ihre Kinder, schon im frühesten Alter in christliche

Uebelstande, dem gesunkenen kirchlichen Gemeinsinn, der, aus Unkunde der Religion

---

Schulen schicken, weil man nur für die Modebildung der Kinder besorgt ist, und diese sonst nicht früh genug zu erlangen glaubt. Was aber aus der religiösen Bildung werden soll — worauf es eben in dem frühen Alter am meisten ankommt — darum ist man wenig bekümmert. Abgesehen von der Täuschung, die hierin überhaupt zum Grunde liegt, sollte man doch auch nicht das für den Charakter der Jugend beider Confessionen gleich Nachtheilige und Verletzende, das in so manchen Umständen und Beziehungen in der Schule nicht zu vermeiden ist, und mehr als alles Andere im Innern der Gemüther einen Separatismus nährt, außer Acht lassen, was aber bei reiferm Alter und Urtheil nach gehöriger Vorbereitung, weniger oder gar nicht zu befürchten ist. — Ich kann nicht umhin auch hier das Urtheil eines ausgezeichneten Gelehrten und Sachkundigen hierüber, des Herrn Dr. Jost in seiner Schrift: »Was hat Herr Chiarini in Angelegenheit der europ. Juden geleistet,« S. 100 anzuführen. »Mitunter,« sagt er, »hat die Eitelkeit ihren Theil daran. Unwissend herangewachsene und wohlhabend gewordene Eltern, meinen dadurch ihren Kindern einen feinern Anstrich zu geben, wenn sie sie unter den gebildeten Ständen erziehen lassen. Sie sehen

und dem daraus entstehenden Mangel an Interesse für die Gemeinde- und Kirchenangelegenheiten leider die uns allen so schrecklich fühlbare Auflösung alles Gemeindeverbandes zur Folge hat, auf eine radikale Weise abzuhelfen. Eine Schule mitten in der Gemeinde ist das vortrefflichste Bindemittel der Gemeindeglieder mit einander. Ein reli-

---

nicht ein, daß die Vermischung der Religionsbegriffe in der Jugendzeit, wo man Alles auf Autorität annimmt, was die Lebensgeschäfte oft nicht gestatten, mit Einsicht zu prüfen, eine höchst nachtheilige Gleichgültigkeit zur Folge haben müsse. Denn während sie zu Hause Judenthum und in der Schule Christenthum in sich aufnehmen, hören sie zugleich den gegenseitigen Widerspruch, und lernen Beides verachten.«

So stimmen die Urtheile aller gelehrten Pädagogen und vollendet Gebildeten über die Nothwendigkeit der religiösen Bildung überein, und zwar einer, besonders bei der frühern Jugend — mit dem gesammten Schulunterrichte in enger Verbindung Stehenden. Wie schwinden dagegen die flachen selbstgenügenden Urtheile der Halb- und Viertelgebildeten, die sich von dieser Nothwendigkeit keinen Begriff machen können!

giöser Geist wird die sämmtlichen Glieder beleben, und näher zu einander führen, die Jugend auf gleichförmige Weise belehrt, wird nur Eine Ansicht, und zwar eine der Religion würdige mit einander theilen, und jene anarchischen Verhältnisse werden dann gewiß bald ganz verschwinden. Denn, trauet es nur der festesten innigsten Ueberzeugung jedes wahrhaft Gebildeten und Aufgeklärten, jedes von der Wahrheit tief durchdrungenen zu, daß nur die Religion allein es ist, die den Menschen zum Menschen macht [1]), daß sie allein es ist, die ihm die

1) »Wem die Religion gleichgültig seyn kann, dem ist es im Grunde auch gleichgültig, ob Wahrheit oder Irrthum, Tugend oder Laster, Glück oder Elend unter den Menschen herrscht. Wer Gott, den Menschenvater, nicht kennt, oder nicht liebt, wird er den Menschen uneigennützig lieben? — Eine wirkliche Gleichgültigkeit in Absicht aller Meinungen, (sagt ein gemüthvoller Weltweiser) da sie nur aus einem durchgängigen Unglauben entspringen kann, ist die schrecklichste Entartung menschlicher Natur. In voller fester Zuversicht allein gedeihen edle Bestrebungen, erheben sich Herz und Geist. Wer jene überall

vollkommene Erkenntniß und das Gefühl seiner wahren Menschenwürde und Bestimmung gibt, und daß unsre Religion — in so fern die Vorsehung uns durch die Geburt zu ihrem Bekenntnisse angewiesen hat — in ihrer Reinheit und Wahrheit erkannt, wahrlich den Stempel einer echten Gottesreligion an sich trägt, und daß wir in dem Maaße auf wahre Achtung unsrer Mitmenschen andern Glaubens und die ungetheilte Achtung des

---

verloren, dem kann nichts mehr wichtig und ehrwürdig scheinen; seine Seele hat die edle Härtung und Kräftigung des Ernstes verloren. Ein nichtiges Gespenst — mir schaudert. Sieh! es geht umher und lacht — und lacht!! — — So manche Israelitische Jünglinge fallen, weder von eignen Grundsätzen noch von andern kräftig erhalten, dem Leichtsinn, dem Unglauben und der Sittenlosigkeit in die Arme! — Es herrscht in den Familien ein vielfaches Schisma, dieses Schisma, die Verschiedenheit der Denk- und Handlungsweise, nimmt der Eltern- und Kindesliebe den Zauber der innigen unbedingten Hingebung, die Achtung und Ehrerbietung der Kinder sinkt, die Liebe der Eltern vermindert sich.« (Sulamith 4. Jahrgang 12. Heft.)

Vaterlandes Anspruch machen und rechnen dürfen, als wir wahrhaft religiös sind und mit dem innigsten Interesse für unsre ererbte Religion auch Eifer für die edlere Gestaltung und Beförderung derselben zeigen. Dies können wir aber vor allem nur durch Wirken auf die bessere Bildung der Jugend. Diese muß durch zweckmäßigen Unterricht zu einer bessern wahren Erkenntniß derselben geführt, mit Interesse dafür erwärmt und mit Eifer für die würdigere Gestaltung derselben erfüllt werden.

Nur aber darf ihr der Religionsunterricht — dieser wichtigste Theil ihrer Menschenbildung — nicht als Nebensache, oder gar als unwesentliche willkürliche Privatlektion gegeben werden — sondern in völliger Verbindung und Verzweigung mit dem gesammten Schulunterrichte, der durch jenen erst die Weihe und bildende Kraft erhält. Darüber ist unter allen wahren Pädagogen nur eine Stimme [1]).

1) »Wenn doch überhaupt Niemand der irrigen Meinung Raum gäbe, als könnte man die Religion lehren und lernen wie das Einmaleins oder

Also, meine theuern Glaubensgenossen! Schulen, echte Schulen in unsrer Mitte für die jüngere Jugend, (denn von diesen nur ist hauptsächlich die Rede, die reifern, in diesen Schulen gehörig Vorbereiteten und höhere Fähigkeiten Zeigenden, müssen wir alsdann den höhern Bildungsanstalten, den Gymnasien, übergeben, wo sie nun auch mit erhöhetem geweihetem Sinne in das Heiligthum höherer Wissenschaft treten und sich ihr mit tieferm Ernste hingeben werden) — aber Schulen für die frühere Jugend beider

---

die Conjugationen; wenn man doch niemals vergäße, daß die Religion mehr Sache des Gefühls, und, in Folge dessen, des (spätern subjektiven) Glaubens, als der rationalen Erkenntniß und des Verstandes ist, und daß darum eben auf das Gefühl in Verbindung mit der Verstandesbildung und der sich entwickelnden Urtheilskraft, beim frühern Unterrichte, in steter Beziehung auf die Religion, hingewirkt werden muß; damit diese weder bloß Sache des Gefühls bleibe und zur Schwärmerei entarte, noch zur bloßen Sache des Verstandes sich modele, oder auf objektive sinnliche Anschauung und Gewohnheit sich reducire. (Hr. Dr. Büdinger in der genannten Schrift: die israel. Schule, S. 26 Anm.)

Geschlechter müssen wir sogleich ohne fernere Zögerung errichten, damit wir dem Vaterlande unser Selbstbestreben zeigen die rechten Mittel zur Bildung und Humanisirung unsrer Brüder und zu deren Befähigung zum Bürgerthume durch Religiosität und Humanität zu ergreifen. Ja, an Euch, Vorsteher und Vertreter der Gemeinden, liegt es, in Eurer Macht steht es, den Sinn der Gemeindeglieder zum Bessern zu lenken! Thut es im Namen der hohen Regierungen, die, Eurem eignen bessern Sinn vertrauend, überall dringend und ernstlich dazu auffordern, überzeugt, daß ohne ordentliche und zweckmäßige religiöse Bildung der Jugend wir auf den Namen gebildete Menschen verzichten müssen! Thut es um Gottes, um der Ehre unsres Glaubens willen! wir stehen sonst in dieser großen Angelegenheit verlassen da, ohne Führer, ohne Rath, ohne Trost, der traurigsten skandalösen Verwilderung weiter preis gegeben. Thut es um das Heil unsrer Kinder willen — und unendlich wird Euer Verdienst um unsre Veredlung seyn! —

Der gütige, meine Gefühle theilende

Leser wird diese, die Grenzen einer Vorrede überschreitende Darstellung, meine reine, durch sich selbst und durch die einstimmigen Urtheile aller Echtgebildeten und Gelehrten gerechtfertigte Absicht nicht verkennend, hoffentlich mit billigender Nachsicht aufnehmen. Die Bewunderung des großen, vom Geiste und Gefühl der Wahrheit durchdrungenen, aber auch oft verkannten und gekränkten Maimonides führte mich natürlich zu der Betrachtung der Beschaffenheit der seitherigen gewöhnlichen Volkslehrer, und erregte besonders ein tiefes Schmerzgefühl über den traurigen Zustand unsres Jugendunterrichts, besonders in Hinsicht der religiösen Bildung.

Uebrigens sey man weit entfernt in diesem Werkchen ein vollständiges, in's Einzelne eingehendes System der Moral, wie etwa die Ethica des Aristoteles, zu erwarten. Die Tendenz desselben ist nur die Grundlinien der Sittenlehre überhaupt und der der jüdischen Religion insbesondere, durch manche Citate aus der Bibel und dem Thalmud erläutert und angewandt, philosophisch darzustellen. Es ist aber dieses Werkchen besonders geeignet (was eben auch für mich eine hauptsächliche

Veranlassung zur Herausgabe dieser Arbeit war) daraus die freie eigenthümliche Ansicht und Denkungsart des Verfassers — eines von allen Juden entschieden als competent gehaltenen Lehrers — von den Lehren seiner Religion unter allen seinen Schriften am einfachsten und deutlichsten zu erkennen [1]). Die deutsche Bearbeitung, genau nach dem Ebräischen [2]), suchte den Geist und die einfache Darstellung des Autors möglichst treu wiederzugeben. Schwierigkeiten machten nur die sehr fehlerhaften Abdrücke des Textes in den Thalmud-Ausgaben, wo er gewöhnlich, der ursprünglichen Bestimmung dieses Werkchens zufolge, als Einleitung zum

---

1) Seine Ansichten über die gewöhnlich sehr schwankenden Begriffe der göttlichen Bestimmung, der menschlichen Freiheit, der Allwissenheit Gottes, dürften wohl dem Hauptinhalte nach, manchem Leser richtigere und beruhigendere Begriffe gewähren. (S. das 8. Kapitel dieser Schrift.)

2) Eine latein. Uebersetzung befand sich in der ehemaligen Privatbibliothek des verstorbenen Hr. Meier Friedländer in Berlin, und die jüdisch-deutschen Uebersetzungen. Dessau, 1809 und Basel 1804 sind nur noch in wenigen Händen.

Traktat Aboth diesem vorgedruckt sich befindet.

Möge nun schließlich diese allgemeinere Bekanntwerdung des Werkchens und die nähere Bekanntschaft mit dem Geiste des edeln Verfassers dazu beitragen eine bessere Meinung von der Qualität der Rabbinen, so wie von der Nothwendigkeit einer bessern Jugendbildung zu verbreiten, deren Bewerkstelligung allein uns endlich der ungetheilten Achtung des Staats und unsrer Mitbürger würdig zeigen wird. O freudig schaue ich und jeder vorurtheilfreie Menschenfreund mit mir, der edeln Frucht entgegen, die diesen Anpflanzungen für unsre Jugend und unsern Glauben bald entsprießen würde!

Königsberg in Preußen, im August 1831.

Der Herausgeber.

Erstes Kapitel.

Von der Seele des Menschen und ihren Kräften.

Wisse, daß des Menschen Seele ein einfaches für sich bestehendes Wesen ist, das mannichfache und verschiedene Wirkungen äußert, welche Wirkungen Einige auch Seelen nannten. Daher dachte man, daß der Seelen des Menschen viele sind, wie die Aerzte glaubten, so, daß der Aelteste der Aerzte [1]) in der Einleitung zu seinem Buche annahm, daß es der Seelen drei gebe, die natürliche, empfindende und denkende. Zuweilen nannte man sie auch Kräfte und Theile, so daß man von Seelentheilen spricht, welchen Namen ihnen oft die Weltweisen beilegten. Mit dem Ausdruck Theile wollten sie aber nicht sagen, daß die Seele wirklich theilbar sey, wie die Körper, sondern

1) Hippokrates.

sie zählten nur ihre verschiedenen Wirkurgen, die sich zum Ganzen der Seele verhalten, wie die Theile zu einem Ganzen, aus denen es zusammengesetzt ist.

Bekanntlich ist die Bildung der Sitten die Arznei der Seele und ihrer Kräfte, und so wie der Arzt, der die Körper heilen will, vor allem die Beschaffenheit des Körpers, namentlich des menschlichen, im Ganzen und seiner Theile ins besondere genau kennen lernen muß, und so wie er die Dinge kennen muß, die ihm eine Krankheit verursachen, um sie zu entfernen, und wiederum diejenigen, die seine Genesung befördern, um sie zu verordnen, also auch der Seelenarzt, der die Sitten des Menschen verbessern will, muß die Seele und ihre Kräfte in ihrem Ganzen und ihren Theilen genau erforschen, so wie das, was ihr eine Krankheit verursachte und was sie stark und gesund machen kann.

Ich nehme daher an, die Seele habe fünf Theile: den ernährenden (wachsthümlichen) den empfindenden, den vorstellenden, den wollenden, und den denkenden. Wir haben bereits hier angemerkt, daß wir nur von der menschlichen Seele handeln. Denn die ernährende Kraft

des Menschen ist (in diesem Betracht) nicht gleich der des Pferdes oder Esels, denn der Mensch wird ernährt vermöge des nährenden Theils der menschlichen Seele, der Esel hingegen vermöge desjenigen der Seele des Esels, und der Adler durch den der ihm inwohnenden Seele, bloß die Eigenschaft der Ernährungsfähigkeit wird ihnen allen durch diese gemeinsame Benennung beigelegt, ohne daß sie bei allen von gleicher Art ist. Auf diese Weise wird dem Menschen und allen übrigen lebenden Geschöpfen die Eigenschaft der Empfindung durch eine bloß allgemeine Benennung beigelegt, nicht als wenn die Empfindungsweise des Menschen der der Thiere gleich wäre, so wie nicht die bei dieser Gattung von Geschöpfen eben dieselbe bei jener Gattung ist, sondern jede Gattung beseelter Geschöpfe ist mit einer eigenen von der der andern Gattung verschiedenen Seelenart versehen, woraus nun von dieser Seele solche, von der andern wiederum andere Wirkungen hervorgehen. Nur kann es seyn, daß die Wirkungen zuweilen einander ähnlich sind, so daß es schiene, daß die besondern Wirkungen einerlei wären, welches dem doch nicht so ist.

Als erläuterndes Beispiel nehme man drei finstre Orte an, von denen der eine von dem Sonnenlicht, der andere vom Mondschein und der dritte von einem brennenden Lichte beleuchtet wird, in jedem dieser Orte nehmen wir Licht wahr, dennoch ist von dem einen die Sonne, von dem andern der Mond, von dem dritten die Flamme die wirkende Ursache. Eben so ist von der Empfindung des Menschen die menschliche Seele die wirkende Ursache, von der Empfindung des Esels die Seele des Esels und von der des Adlers die Seele des Adlers. Sie haben bloß die Benennung gemein. Man beachte doch wohl diesen Punkt, der sehr merkwürdig ist, da schon viele Weltweise in demselben auf Irrthümer gerathen und daraus falsche und ungereimte Schlüsse und Ansichten gefolgert haben. Ich kehre nun wieder zu meinem Gegenstande, von den Theilen der Seele zurück, und sage: die ernährende Kraft besteht in dem Anziehungsvermögen (das die Speisen von dem Schlund zum Magen zieht), dem Zurückhaltungs-, Verdauungsvermögen, der Ausleerung, der Assimilation, Verwandlung und Absonderung der nahrhaften Säfte und Fort-

treibung der überflüßigen. Jedoch die nähere Beschreibung von diesen sieben Vermögen, ihren Verrichtungen und wie sie dieselben vollbringen, bei welchen Gliedern ihre Wirkungen sich mehr und deutlicher zeigen, welche dieser Vermögen beständig fortwirken und welche nach einem bestimmten Zeitumlauf aufhören, dieses alles gehört in die Arzneiwissenschaft und ist an diesem Orte nicht nothwendig abzuhandeln.

Das Empfindungsvermögen begreift in sich die beim Volke genug bekannten fünf Sinne, nehmlich den Sinn des Gesichts, Gehörs, Geschmacks, Geruchs und Gefühls, welcher letztere an dem ganzen Körper wahrgenommen wird und kein eignes Glied hat, wie die übrigen vier Sinne. Das Vorstellungsvermögen ist dasjenige, welches die Eindrücke von den sinnlichen Gegenständen im Gedächtnisse aufbewahrt, nachdem sie sich aus der Nähe der Sinne, welche sie aufgefaßt, entfernt haben, es verbindet einige Merkmale mit einander, sondert andere ab, stellt sich, selbst aus den Dingen, die von den Sinnen begriffen wurden, andere Dinge, die sie nicht begriffen haben, ja sogar nicht begreifen kön-

nen, zusammen. So stellt der Mensch sich vor, ein eisernes Schiff in der Luft schwebend, oder einen Menschen, dessen Kopf im Himmel und dessen Füße auf der Erde stehen, oder ein Thier, das tausend Augen hat und dergleichen mehr Unmöglichkeiten, die die Einbildungskraft zusammen fügt und in Gedanken sich als wirklich darstellt.

Aber eben hier verfielen die Scholastiker in einen groben Irrthum, worauf sie ihre Fehlschlüsse in der Unterscheidung des nothwendigen, möglichen und unmöglichen bauten, indem sie selbst behaupteten, oder andere zu dieser Behauptung veranlaßten, daß alles, was sich durch die Einbildung vorstellen läßt auch möglich sey, ohne zu bedenken, daß dieses Vermögen auch solche Dinge sich vorstellt, deren Wirklichkeit unmöglich ist, wie erwähnt.

Die Willenskraft ist das Vermögen, wodurch der Mensch irgend etwas verlangt, oder verwirft; vermöge dieser Kraft wird er zu den Handlungen bestimmt, nach etwas zu streben oder davor zu fliehen, etwas zu wählen oder es von sich zu weisen, als Zorn und Milde, Feigheit und Tapferkeit,

Grausamkeit und Barmherzigkeit, Liebe und Haß und mehr dergleichen Gemüthsbestimmungen. Die Werkzeuge dieser Kraft sind alle Glieder des Körpers, die Hand etwas zu empfangen und zu berühren, der Fuß zum Gehen, das Auge zum Sehen, das Herz Muth zu fassen oder einer Gefahr auszuweichen, und so die übrigen äußerlichen und innerlichen Glieder des Körpers, alle sammt ihren Vermögen dienen zu Werkzeugen dieser Willenskraft.

Der Verstand ist ein Vermögen, welches nur der Mensch allein besitzt; vermittelst desselben denkt er nach, bestimmt er seine Bestrebungen, erwirbt er Kenntnisse, unterscheidet er zwischen unschicklichen und schicklichen Handlungen. Solche Handlungen sind Theils werkthätige (praktische), Theils nachdenkliche (speculative). Die praktischen äußern sich Theils durch den Kunsttrieb, Theils durch den Erfindungstrieb, durch die speculativen sucht der Mensch solche Wesen zu begreifen, die, wie er sie erkannt, keiner Veränderung unterworfen sind, und diese werden absolute Weisheiten genannt. Der Kunsttrieb ist das Vermögen Künste zu erlernen als Baukunst, Ackerbau, Arzneiwissenschaft und Schifffahrts-

kunst. Durch den Erfindungstrieb sinnt er nach, über das, was er hervorbringen will, ob es gemacht werden kann oder nicht, und wenn es zu machen geht, wie dies geschehen muß. Dieses ist, was ich in Betreff der Seele hier anzuführen für nöthig gefunden.

Wisse aber, daß diese einfache Seele, von deren Theilen und Kräften ich hier eine Beschreibung vorausgeschickt, nur die Materie [1]) ist, die Vernunft aber giebt ihr die Form [2]). Wenn aber die Form (die Bildung) ihr mangelt, dann sind die vorhandenen Anlagen in ihr diese Bildung zu empfangen, vergebens und gleichsam ein unnützes Ding. Darauf zielen auch die Worte Salomon's [3]): „auch die Seele ist ohne Wissenschaft nicht vortrefflich.“ Das heißt, das Daseyn einer Seele, der die Bildung nicht zu Theil wird, und die ohne Erkenntnisse bleibt, ist unvollkommen. Doch die Abhandlung von der Materie, der Bildung, dem Verstande und den

---

1) חומר

2) צורה

3) Spr. Salomon 19, 2.

Erkenntnissen, wie viel deren sind, und wie sie erlangt werden können, gehört nicht an diesen Ort, ist auch zu unsrer Absicht von der Ethik zu reden, nicht nothwendig, gehört vielmehr in unser Buch von der Prophezeihung. Ich schließe daher nun dieses Kapitel, indem ich zum folgenden übergehe.

Zweites Kapitel.

Von der ethischen Bestimmung der Seelenkräfte und der Erklärung des Theils, in welchem die Tugenden und Laster gefunden werden.

Wisse, daß der Trieb zur Beobachtung und Uebertretung der Sittengesetze nur in zween der Seelenkräfte gefunden wird: in dem Empfindungs- und Willensvermögen; aus diesen zwei Theilen entspringen alle Laster und Tugenden. Bei dem Ernährungs- und

Vorstellungsvermögen hingegen findet weder Tugend noch Laster statt, da bei beiden weder eine vorsätzliche noch willkührliche Thätigkeit angetroffen wird, und niemand durch vernünftigen Vorsatz ihre Wirkungen abhalten noch in etwas vermindern kann. Man sieht, daß diese Theile, nehmlich die Ernährungs- und Vorstellungskraft auch während des Schlafes ihre eigenthümlichen Verrichtungen vollbringen, welches bei den andern Seelenkräften nicht ist. Nur in Ansehung des Verstandes ist man nicht einig. Meiner Meinung nach aber findet auch bei dieser Seelenkraft Tugend und Sünde statt, nämlich in der Annahme falscher (schädlicher) und wahrer Meinungen [1]), es ist aber keine Handlung dabei, der man den Namen Tugend oder Laster schlechthin beilegen kann. In dieser Beziehung sagte ich oben, daß nur in jenen zwei Theilen der Seele der Trieb zur Uebertretung und Beobachtung gefunden wird.

---

1) Besonders solche, die auf die menschliche Glückseligkeit einen bedeutenden folgenreichen Einfluß haben.

Was die Tugenden anbetrifft, so sind sie von zweierlei Art, moralische und Verstandes-Tugenden, der Gegensatz ist zweierlei Art Laster. Die Verstandestugenden sind in dem Denkvermögen, als: Weisheit (Sapientia) d. i. die rechte Erkenntniß der entfernten und nahen Ursachen von dem begründeten Daseyn eines Dinges, dessen Ursprung untersucht werden soll; Verstand (Intelectus), sowohl der betrachtende Verstand (Intelectus speculativus), der uns von der Natur mitgetheilt ist, nehmlich die ursprünglichen (Grund-) Begriffe, als auch der durch Schlüsse erworbene Verstand (Intelectus acquisitus), davon zu reden hier der Ort nicht ist. Dahin gehört auch der Scharfsinn und das Fassungsvermögen ein Objekt richtig zu fassen und leicht und schnell zu begreifen. Die Fehler dieses Vermögens bestehn in den umgekehrten und entgegengesetzten Fällen. Die moralischen Tugenden sind nur bei dem Willen allein anzutreffen, die Empfindung ist hierbei nur eine dem Willen untergeordnete Kraft. Die Tugenden dieses Theiles sind sehr mannichfaltiger Art, als: Enthaltsamkeit (Züchtigkeit), Mildthätigkeit, Redlichkeit, Bescheidenheit, Demuth,

Genügsamkeit, welches die Weisen den Reichthum nennen. Sie sagen: [1]) „Wer ist reich, der mit dem ihm beschiedenen froh lebt.“ Ferner Standhaftigkeit, Aufrichtigkeit u. m. a. Das Fehlerhafte dieser Kraft ist entweder der Mangel oder das Uebermaaß darin. Bei dem Ernährungs- und Vorstellungsvermögen hingegen kann weder Tugend noch Laster gedacht werden, sondern man sagt, die Nahrungsthätigkeit hat bei diesem einen guten Fortgang oder nicht; oder dieser Mensch hat eine gute oder schlechte Verdauung, oder dieser hat eine irrige oder richtige Vorstellung, wobei weder Tugend noch Laster Statt findet. So viel davon in diesem Capitel.

---

1) Mischnah Abolh 4, 1.

Drittes Kapitel.

Von der Krankheit der Seele.

Es sagten schon die alten Weltweisen, es gibt bei der Seele, wie bei dem Körper Gesundheit und Krankheit. Die Gesundheit der Seele besteht in der übereinstimmenden Beschaffenheit derselben und ihrer Theile, daß sie stets nur gute und edle Handlungen ausübt; ihre Krankheit äußert sich darin, wenn sie und ihre Theile so beschaffen sind, daß sie oft böse und unedle Handlungen verrichtet. Die Gesundheit und Krankheit des Körpers untersucht die Arzneiwissenschaft. Aber gleich wie den Körperkranken, wegen der Verdorbenheit ihres Geschmacksinnes das Bittre süß und das Süße bitter ist; wie sie sich das Schmackhafte als unschmackhaft vorstellen, während ihre Begierde immer dermaßen zunimmt, daß sie an Dingen Genuß finden, an welchen die Gesunden durchaus kein Wohlbehagen, viel mehr Widerwillen finden, als etwa er=

digte und mit Kohlenstaub vermischte Speisen, oder sehr scharfe und übersäuerte Dinge und mehr dergl. Speisen, die den Gesunden keinesweges angenehm, sondern zum Ekel sind: eben so dünkt den Seelenkranken, nehmlich den Bösen und Lasterhaften das Böse gut und das Gute schlecht. Der Sittenlose strebt sogar stets sich in schlechten Handlungen hervorzuthun, die wirklich unsittlich sind, welche ihm aber wegen seiner sittlichen Krankheit, dennnoch gut scheinen. Und gleich denen, die von einer Körperkrankheit ergriffen sind, wenn sie ihrer Krankheit sich bewußt werden, der Arzneikunst aber unkundig sind, Aerzte zu Rathe ziehen müssen, daß sie ihnen ihr Verhalten vorschreiben, ihnen verordnen, was sie beobachten müssen, und sie davon abhalten, was ihnen vielleicht angenehm dünkt, für ihre Krankheit aber schädlich ist und ihnen zur Pflicht machen, so lange unangenehme und bittre Arzneien zu gebrauchen, bis ihre Gesundheit hergestellt ist, und sie wieder im Stande sind das Gute zu wählen und sich des Schädlichen zu enthalten: eben so müssen diejenigen, die an Seelenkrankheiten leiden mit den unterrichteten Weisen, welche die See-

lenärzte sind, Rath pflegen, damit diese sie von dem Bösen abhalten, welches ihnen als etwas Gutes scheint und sie durch diejenigen Mittel, die ich zur Heilung der Seele in dem nächsten Kapitel für dienlich anzeigen werde, wieder herstellen. Diejenigen Seelenkranken aber, die ihre Krankheit gar nicht fühlen, diese gar für Kräftigkeit halten, oder sie wohl fühlen, die Heilmittel dennoch verabsäumen, bei diesen werden sich die Folgen unausbleiblich zeigen, die bei einem Kranken eintreten, der in den Armen der Wollust schwelgt, und keine Heilung sucht, der unfehlbar untergehen muß.

Denen, die ihre Krankheit fühlen und dessenungeachtet ihren Wollüsten fröhnen, spricht die Schrift ihre eignen Worte nach: [1]) „Und ich werde in den bösen Ausschweifungen meines Herzens fortwandlen, u. s. w." womit ein solcher nur sagt, daß, indem er sich beeifern werde seinen Durst zu stillen, er nur seine Begierden verstärken werde. Von denen hingegen, die ihren Uebelstand gar nicht fühlen,

---

1) Deutronom 29, 18.

sagt der weise Salomo: [1]) „Des Thoren Weg ist in seinen Augen der beste, wer auf Rath hört wird weise.“ d. h. der wird weise, der der Weisen Rath hört, denn diese lehren ihn den wahren Weg der Rechtschaffenheit, nicht den er dafür gehalten hat. Auch sagt er: [2]) „So mancher Weg scheint dem Menschen der Rechte, dessen Ende aber in den Tod führt.“ Ferner sagt er von solchen Seelenkranken, die nicht wissen, was ihnen schädlich oder nützlich ist: [3]) „Der Lasterhaften Weg ist dunkle Finsterniß, sie wissen nicht, wo sie strauchlen.“ Doch die Mittel zur Heilung der Seele, will ich im folgenden Capitel abhandeln.

---

1) Proverb. 12, 15.

2) ibid. 14. 12.

3) ibid. 19.

Viertes Kapitel.

Von den Heilmitteln wider die Krankheit der Seele.

Tugendhafte Handlungen sind die gleichmäßigen Handlungen, welche die Mitte halten zwischen zwei Extremen, welche beide unrecht sind, das eine das Zuviel, das andere das Zuwenig. Die sittlichen Tugenden sind Seelentriebe, Eigenschaften, welche das Mittel ausmachen zwischen zwei schlechten Trieben, zwischen dem Uebermaaß und dem Mangel. Diese Triebe sind der Grund jener Handlungen. So z. B. ist die Mäßigkeit eine Mitteleigenschaft zwischen der Ausschweifung und der Gleichgültigkeit gegen jeden Genuß; die Mäßigkeit ist eine der tugendhaften Handlungen, und der Seelentrieb, aus welchem die Mäßigkeit entstanden, ist eine sittliche Tugend, wovon die Ausschweifung das eine und die

gänzliche Gleichgültigkeit das andere Extrem ist, welche beide ausgemacht schlecht sind. Die beiden Triebe aber, von denen der eine der Grund der Ausschweifung, nehmlich der Leidenschaftliche und der andere der der Gleichgültigkeit, nehmlich der zu schlaffe, sind die fehlerhaften Gemüthsneigungen.

Eben so ist die Mildthätigkeit das Mittel zwischen der Kargheit und der Verschwendung; die Tapferkeit das Mittel zwischen Tollkühnheit und Feigheit; würdiger Anstand zwischen Hoffart und Niederträchtigkeit (würdigen Anstand zeigt der, der stets eine sittliche Würde behauptet und sie durch Nichts herabsetzt; Hoffart zeigt der, welcher sich größere Vorzüge, als er wirklich hat, anmaßt; Niederträchtigkeit ist bekannt und zeigt sich durch niedere und schimpfliche Handlungen;) Sanftmuth zwischen der Gemüthsheftigkeit und dem Phlegma (d. h. dem trägen, stumpfen Temperament, vermöge dessen ein Mensch zu keiner Rede noch That erregt wird, im Gegensatz der Gemüthsheftigkeit, die eine Folge warmen und lebhaften Temperaments ist); Demuth zwischen Stolz und Gemeinheit; Genügsamkeit zwischen Habsucht und Träg-

heit; Gutmüthigkeit zwischen Hartherzigkeit und übertriebener Empfindsamkeit [1]); Geduld zwischen Jähzorn und Unempfindlichkeit gegen jeden Schimpf; edle Schamhaftigkeit zwischen Frechheit und zu großer Schüchternheit und mehr dergleichen Gemüthsneigungen.

Oft aber fehlen die Menschen bei dergleichen Handlungen, indem sie gerade das eine oder das andere von den Extremen für die eigentliche Tugend der Seele halten. Manche halten das erstere Extrem für gut, wie sie z. B. die Tollkühnheit für eine Tugend achten und einen verwegenen Menschen tapfer nennen. Sehen sie jemand diese Gemüthsart übertreiben, so daß er sich muthwilligerweise in Gefahr und Tod stürzt, aber nur höchst zufällig solchem entgeht, so preisen sie ihn als einen Helden. Bei andern wieder gilt das andere Extrem für Tugend, und sie nennen den Ge-

1) Hier, wie im nächstfolgenden, sind noch einige ebräische terminologische Erklärungen eingeschaltet, die für den deutschen Leser ohne Nutzen sind.

fühllosen sanftmüthig, den Trägen genügsam, den wegen seines phlegmatischen Temperaments gegen jede Lust abgestumpften enthaltsam, züchtig. Aus gleichem Irrthum rechnen sie auch die Verschwendung und übertriebene Gutherzigkeit zu den guten Handlungen, welches alles aber nur Fehler sind. Der Mittelweg allein ist der lobenswerthe, nach diesem muß der Mensch trachten und alle seine Handlungen stets so abmessen, daß sie den Mittelweg halten.

Man merke aber, daß diese Tugenden und Fehler in den Gemüthsneigungen nicht erlangt werden und in der Seele festen Sitz erhalten können, als nur durch so öftere und lange Wiederholung der Handlungen, die aus einer solchen Gemüthsart entstehen, bis sie zur Gewohnheit geworden sind. Sind nun solche Handlungen gut, so ist alsdann die dadurch erlangte Fertigkeit, eine Tugend; sind sie aber fehlerhaft, so ist die dadurch gewonnene Fertigkeit Laster. Da nun der Mensch von Natur in seinen ursprünglichen Anlagen weder tugendhaft noch lasterhaft ist, (wie wir im 8. Kapitel erklären werden) und ohne Zweifel nur durch Gewöhnung von

zarter Kindheit an nach dem Beispiele seiner Familie und Landesgenossen sich in gewissen Handlungen übt, so ist es möglich, daß diese Handlungen jenen Mittelweg halten. Es ist aber auch möglich, daß sie sich zum Uebermaaß, oder zum Mangelhaften hinneigen, wie wir oben gezeigt, wodurch seine Seele in einen krankhaften Zustand geräth, da ist es nöthig, daß man zu ihrer Heilung einen ähnlichen Weg einschlage, dessen man sich zur Wiederherstellung des Körpers bedient. Wie wir bei dem Körper, wenn seine natürlichen Verrichtungen aus dem Gleichgewichte getreten sind, Beobachtungen anstellen, auf welche Seite dieses sich geneigt und gerückt hat, und dann entgegengesetzte Wirkungen veranlassen, bis das Gleichgewicht wieder hergestellt ist, und wenn dies erfolgt mit den entgegenwirkenden Mitteln einhalten, und nun das Gleichgewicht nur zu erhalten suchen, eben so müssen wir mit den sittlichen Neigungen verfahren. Wir bemerken z. B. an einem Menschen einen Hang sich aus unmäßiger Kargheit jeden Genuß zu versagen, welches eine fehlerhafte Gemüthsneigung und eine unsittliche Handlungsweise ist (wie wir in diesem Ka-

pitel erwähnen werden). Wenn wir nun diesen Kranken kuriren wollen, so müssen wir ihm nicht nur die Freigebigkeit anempfehlen; denn dies wäre etwa so, als wenn wir einen starken Fieberkranken mit Mitteln kuriren wollten, die das Gleichgewicht des Temperaments erhalten sollen, welches ihn keineswegs herstellen würde: sondern wir bewegen ihn erst, daß er verschwende, und diese Verschwendung vielmal, ja so oft wiederhole, bis jener Hang zur Kargheit aus seiner Seele weicht und eine Neigung zur Verschwendung dessen Stelle einnehme. Alsdann erst wäre es Zeit die Verschwendung zu beschränken und ihm zu empfehlen sich der Freigebigkeit zu befleißigen ohne zu verschwenden noch zu kargen. Desgleichen, wenn wir sehen, daß jemand verschwenderisch ist, so empfehlen wir ihm zuerst Handlungen der Kargheit, die wir ihn jedoch nicht so oft wiederholen lassen werden, als jenen das Verschwenden. Dieses besondere Verfahren gründet sich auf die Regeln und Geheimnisse der Seelen-Heilkunst, daß nehmlich der Mensch viel leichter und schneller von der Verschwendung zur Freigebigkeit, als von der Kargheit zur Freigebigkeit zurück-

kehrt. Eben so kann man leichter und schneller den gegen jeden Genuß Kaltsinnigen als den Genußsüchtigen zur Mäßigkeit zurück bringen; darum müssen wir auch bei diesem nachdrücklicher auf Enthaltsamkeit wirken, als bei dem gegen jeden Genuß Gefühllosen auf Erweckung der Genußbegierde; bei dem Feigherzigen mehr auf Verwegenheit, als bei dem Verwegenen auf Feigherzigkeit, wie wir den Hartherzigen mehr zu allzugroßer Mildherzigkeit, als den zu sehr Mildherzigen zur Hartherzigkeit anhalten werden. Dies ist die Regel, nach welcher man die Gemüthsneigungen verbessern kann, man merke dieses.

Darum auch haben die Tugendhaften ihre Gemüthsneigungen niemals bei dem eigentlichen Mittelwege gelassen, sondern sich immer aus einer gewissen Strenge und Vorsicht etwas mehr zu dem Uebermaaß oder Mangel hingeneigt, wie z. B. bei der Mäßigkeit mehr zur Gleichgiltigkeit gegen Genüsse; bei der Tapferkeit mehr zur Kühnheit; bei der Gutmüthigkeit mehr zur Weichherzigkeit; bei der Demuth mehr zur tiefern Herablassung, und also auch bei den übrigen Gemüthsneigungen. Sie deuteten darauf hin in ihrem

bekannten Ausspruch: (man handle oft) innerhalb der Grenzen der Billigkeit.

Was aber einige Fromme zu gewissen Zeiten thaten, und andere ihnen nachahmten, da sie sich vollends zum äußersten Extrem hinneigten, nehmlich mit Fasten, um Mitternacht aufstehen, Enthalten vom Fleischessen, Weintrinken, Entfernen von den Ehefrauen, Anlegen gewisser wollener und haarner Gewänder, Wohnen auf Bergen, Einsamleben in öden Wüsten, so thaten sie das nur, indem sie diese Dinge gleichsam als Arznei gebrauchten, oder auch wegen der Sittenverderbtheit ihrer Mitbürger. Indem sie sahen, daß diese in ihren gesellschaftlichen Verbindungen und durch die gegenseitigen Beispiele ihre Sitten verderbten, so fürchteten sie die schädlichen Einflüsse auf ihre eigne Moralität, und zogen sich daher in Einöden und einsame Wüsten zurück, wo kein ruchloser Mensch anzutreffen war, wie schon der Prophet Jeremias ausrief: [1]) „O, wer versetzt mich in eine Wüste, in eine Nachtherberge der Reisenden, daß ich

1) Jeremias 9, 1.

mein Volk verließe, von ihm wegginge; denn alle sind sie Ehebrecher, eine Rotte von Treulosen!" Thoren, welche jene Frommen dergleichen Handlungen thun sahen, ohne die Absicht zu wissen, dachten sich diese Handlungen an und für sich als gut und ahmten sie nach um dadurch jenen Männern gleich zu seyn. Sie kasteyeten nun ihren Körper auf alle Weise, da sie dadurch vollkommener und tugendhafter zu seyn glaubten, gute Werke zu üben und sich Gott zu nähern, als wenn das höchste Wesen den Körper hasse und dessen Untergang verlange; Sie wußten aber nicht, daß solche Handlungen unrecht sind [1]) und für die Seele dadurch nur Laster erwachsen.

Man möchte diese Thoren nur mit einem Menschen vergleichen, der, der Arzneiwissenschaft unkundig, zusieht, wie erfahrne Aerzte den Kranken, die dem Tode nahe sind, Arzneien

---

1) Man denke hier an den Ausspruch des im Thalmud als Arzt wie als Astronom berühmten Samuel: היושב בתענית נקרא חוטא Wer sich mit Fasten kasteiet heißt ein Sünder. Thalm. Thaanith fol. 11.

von Kolkintrido (Colice, wildem Kürbiß), Aeschynomene, (Purgirkraut) Aloe und dergleichen verordneten, die gewöhnlichen Speisen aber untersagten, wodurch die Kranken wohl hergestellt und vom Tode gerettet wurden. Da dachte nun ein solcher Thor, wenn diese Dinge einen Kranken gesund machen, wie viel mehr müssen sie einem Gesunden seine Gesundheit erhalten oder befestigen? er fängt nun an diese Medizin häufig zu gebrauchen, und sich wie ein Kranker zu verhalten, wodurch er unfehlbar erst krank wird. Eben so machen gewiß auch diejenigen ihre Seele krank, die bei ihrem gesunden Zustande Arzneien gebrauchen.

Ja auch das heilge Gesetz, (der Pentateuch), das unsre Vervollkommnung zum Ziele hat, wie der König David von ihm singt: [1]) „Die Lehre des Herrn ist vollkommen, sie labt die Seele; das Zeugniß des Herrn ist immer wahr, macht Alberne weise," dieses Gesetz erwähnt nicht das mindeste davon; vielmehr weist es dahin, daß der nach der Natur ge-

1) Psalm 19, 8.

bildete Mensch, in dem Mittelweg wandeln soll, daß er mäßig essen, mäßig trinken soll, was ihm dargeboten ist, mäßig die erlaubten Freuden der Ehe genießen, in angebauten Ländern rechtlich und nach Billigkeit wohnen, nicht in einsamen Wüsten und Gebirgen hausen, nicht in gewisse wollene und haarne Gewänder sich hüllen, nicht seinen Körper kasteien soll. Es warnt sogar nach der Ueberlieferungslehre davor. Vom Nasiräer heißt es: [1]) „Er, (der Priester) versöhne ihn, daß er sich an der Person versündigt." Hier fragen unsre Lehrer [2]) „an welcher Person hat er (der Nasir) sich denn versündigt? an seiner eignen, indem er sich den Wein versagt hat. Hier gilt der bekannte Schluß: wenn dieser, der sich nur den Wein versagt hat, schon eine Versöhnung haben muß, wie viel mehr derjenige, welcher sich jeden Genuß versagt." Desgleichen sehen wir in den Schriften der Propheten und Weisen des Gesetzes, daß sie stets auf eine mäßige Lebensart und weise

1) Numerus 6, 10.

2) Thalm. Nasir fol. 19.

Pflege ihres Geistes und Körpers hielten, wozu sie das Gesetz verpflichtete. So ließ Gott durch seinen Propheten dem antworten, welcher gefragt hatte, ob er fortfahren solle den einen Fasttag jährlich zu halten, oder nicht. „Soll ich" sagte er zum Propheten Zacharias, „noch weinen im fünften Monat [1])? soll ich mich ferner absondern, wie ich dies bereits mehrere Jahre gethan?" und Gott antwortete ihm: „ihr fastet und klagt im fünften und siebenten Monat nun schon 70 Jahre, galt dieses Fasten mir? und da ihr aßet und tranket, habt ihr nicht für euch gegessen, für euch getrunken?" Hierauf befahl er ihnen bloß Rechtlichkeit und Tugend, aber nicht fasten, er sagt nehmlich zu ihnen: [2]) „es spricht der Herr Zebaoth folgendes: Richtet nur nach strenger Wahrheit, übet Menschenliebe und Erbarmung gegeneinander, unterdrückt nicht Wittwen und Waisen, Fremdlinge und Dürftige, trachtet nicht Böses gegen einander im Herzen." Ferner heißt

1) Zach. 7, 3.

2) ibid. 9, 2.

es: [1]) „So spricht der Ewige Zebaoth: möge immerhin der Fasttag des vierten, fünften, siebenten und zehnten Monats [2]) dem Hause

---

1) Zach. 8, 19.

2) Zum Andenken an die Zerstörungsereignisse. (Vergl. Talm. Rosch haschanah Fol. 18, 2). Hier ist auch folgende Stelle im Thalmud (Baba bathra Fol. 60, 2) bemerkenswerth. »Nach der Zerstörung des zweiten Tempels (durch Titus) zeichneten sich viele in Israel dadurch aus, daß sie sich den Genuß des Fleisches und Weines versagten. Diesen näherte sich R. Josua und fragte sie: warum, meine Kinder, esset ihr kein Fleisch und trinket ihr keinen Wein? Wie? antworteten sie, wir sollten Fleisch essen, da der heilige Altar, auf welchem man davon die Opfer darbrachte, zertrümmert ist? wir sollten Wein trinken, da die heilige Stätte, auf welche davon die Trankopfer gegossen wurden leider zerstört ist? — O meine Lieben, belehrte sie R. Josua, so müßten wir auch kein Brod essen, da auch die Speiseopfer aufgehört haben. — Nun gut, Rabbi, sagten sie, so wollen wir hinfort auch bloß Früchte genießen. — Aber auch davon hat ja die Darbringung der Erstlinge aufgehört? ja auch Wasser dürften wir nicht trinken, denn die heiligen feierlichen Wassergießungen (auf den Altar am Hütten-

Israels zu Freuden- und Wonnefesttagen werden, nur liebet Wahrheit, liebet Frieden!" unter Wahrheit aber sind die Tugenden des Verstandes zu verstehen, weil sie unveränderliche Wahrheiten in sich begreifen, (wie wir im 21. Kapitel erklärt haben), und Friede sind die moralischen Tugenden, welche allein den Frieden in der Welt erhalten.

Ich komme nun wieder auf meinen Gegenstand zurück. Wenn nun diejenigen, welche jenen frommen Gesetzeskundigen nachzuahmen wähnen (denn nur von solchen ist die Rede), sagen möchten, daß sie, wenn sie ihren Körper martern und sich die Genüsse versagen, solche nur darum thun, um ihre Neigungen zu

---

fest), finden nicht mehr Statt. Da schwiegen sie. Nein, lieben Kinder, redete er sie freundlich an, kommt ich will euch sagen: uns der Trauer ganz zu enthalten, ist freilich nicht möglich, da das uns getroffene Unglück nicht zu verschmerzen ist, doch einem übermäßigen Kummer durch beschwerliche Anordnungen uns hinzugeben, ziemt noch weniger, da man den Gemeinden nichts auferlegen darf, wobei der größere Theil im Volke nicht bestehen kann.«

üben sich zum andern Ende hinzuneigen, (wie wir in diesem Kapitel dargethan, daß der Mensch allerdings so recht handelt), so ist dies bei ihnen ein Irrthum, wie ich gleich zeigen werde. Denn die Schrift hat das, was sie selbst schon uns verboten und geboten aus keinem andern Grunde vorgeschrieben, als um uns von dem Extrem ab und zum geraden Wege hinzulenken. Alle jene Gesetze von den unerlaubten Speisen, der Nichtduldung feiler Buhlerinnen, die Vorschriften der Ehepakten und Eheschließungen, nach deren Vollziehung die Beiwohnung auch nicht unausgesetzt erlaubt ist, sondern in den Reinigungs- und Entbindungswochen unterlassen werden muß, wozu außerdem unsre weisen Lehrer den Geschlechtstrieb zu beschränken und bei Tage zu unterdrücken empfehlen, (wie wir im Traktat Sanhedrin abgehandelt haben), alles dieses hat Gott uns nur deswegen geboten, um uns von dem Extrem der Leidenschaftlichkeit weit zu entfernen, und von dem Mittelweg ein wenig zur Gleichgiltigkeit hinzuneigen, bis sich in unsrer Seele die Tugend der Mäßigkeit festgesetzt hat.

Gleicherweise verhält es sich mit allem, wo-

von das Gesetz handelt, als: das Abgeben des Zehnten מעשר; das Verbot der Nachlese in der Erndte לקט und des Nachholens der vergessenen Garben שכחה; das Stehenlassen der Ecken des Feldes פאה; das Nachsammeln der einzelnen Trauben und die Nachlese im Weinberge; das Gesetz vom Brach= und Jubeljahr, vom Almosengeben an die Armen, so viel sie bedürftig sind — dies alles nähert sich mehr der überflüßigen Mildthätigkeit, damit wir uns von der Hartherzigkeit desto weiter entfernen, dadurch, daß wir uns mehr zu dem Ende der äußersten Gutherzigkeit hinneigen, damit wir die wahre Herzensgüte erlangen.

Betrachte auf diese Weise die meisten Gebote, und du wirst bei allen finden, daß sie solche Uebungsregeln für unsre Seelentriebe sind, wie das Verbot sich zu rächen, Groll zu halten und Blutrache [1]) zu üben,

---

1) Die Blutrache ist eine im Orient von den ältesten Zeiten her gewöhnliche Sitte und Art der Strafe, welche der Verwandte eines Ermordeten גואל הדם eigenmächtig an dem Mörder nimmt und ist auch noch heut zu Tage in manchen Ge=

wovon es heißt[1]) „Du sollst dich nicht rächen und nicht Groll halten; du sollst dem Feinde

---

genden in Europa, z. B. bei den Morlacken in Dalmatien, auf Corsika u. m. a. O. in ganzer Kraft und vollem Gange. Diese alte barbarische Sitte hat in der mosaischen Gesetzgebung füglich nicht ganz aufgehoben werden können; aber die Beschränkung derselben durch die eingerichteten sechs Freistädte für unschuldige Todtschläger, wohin sie der Bluträcher nicht verfolgen durfte, zeugt gewiß hinlänglich von der Menschlichkeit des großen Gesetzgebers, der, wenn es sich der Zeit nach hätte thun lassen, die Blutrache unter seinem Volke, wie schon die Leibeigenschaft ebräischer Sklaven, gewiß ganz aufgehoben hätte. Die letztere wurde unter Israeliten selbst gar nicht eingeführt, vielmehr streng untersagt, und wurde es nur höchstens gestattet einen Sklaven von andern Völkern zu halten. Mit welcher Schonung und Milde aber diese behandelt werden mußten, zeugen genügend die — die reinste Menschenliebe athmenden Verordnungen deshalb. Bei Verletzung eines Auges oder Zahnes des (selbst nach der ausdrücklichen Bestimmung des Thalmuds nichtisraelitischen) Leibeignen mußte der Herr ihn frei lassen (2 Mos. 21, 26.); einen seinem Herrn, (wegen erlittener Mißhandlungen) entlaufenen heidnischen Sklaven sollte man nicht an jenen wieder ausliefern,

helfen [2]);" „sein unter der Last erliegendes Thier aufrichten [3])" um den Affect des Zorns und Grolls zu unterdrücken; desgleichen: „du sollst (deines Bruders verlornes Vieh, das dir begegnet) ihm wieder zuführen [4])," um den Affect des Geizes zu unterdrücken; eben so: „vor dem grauen Haupte sollst du aufstehen, das Alter verehren [5]);" „Ehre Vater und Mutter [6])," „weiche nicht von dem, was sie,

---

sondern, wo es ihm gefiele, ungekränkt sich hinbegeben lassen und ihm Schutz gewähren (5 Mos. 23, 16). Wie schwer die völlige Aufhebung alter tiefgewurzelter Sitten und Gewohnheiten ist, besonders wenn Leidenschaft oder gar gemeines Interesse damit verbunden ist, weist die Geschichte aller Zeiten und Völker nach, und in diesem Falle besonders die neueste Geschichte des Europäischen Sklavenhandels.

1) Levit. 19, 18.

2) Exod. 23, 5.

3) Deutron. 22, 4.

4) ibid 22, 1.

5) Levit. 19, 32.

6) Exod. 20, 12.

die Weisen, dir sagen [1]," u. s. w. um jede Neigung zur Frechheit zu entfernen und die Tugend der Schamhaftigkeit anzunehmen. Auf gleiche Weise hält das Gesetz auch vom andern Extrem zurück, als von der zu großen Schüchternheit, es heißt: [2]) „Gieb deinem Nächsten Verweise, (wenn er gefehlt);" [3]) „scheue dich vor Niemand," damit man auch die zu große Schüchternheit vermeide, und nur den Mittelweg beobachte. Kommt nun aber Einer, ohne Zweifel ein Thor, und bemüht sich zu diesen Gesetzen noch mehr hinzuzufügen, z. B. außer den verbotenen Speisen sich noch mehrere zu versagen, außer der verbotenen Beiwohnung sich auch der ehelichen Pflicht zu enthalten, außer den im Gesetz bestimmten heiligen Gaben und Schatzungen sein ganzes Vermögen an Arme oder zu heiligen Stiftungen verschwendet, so begeht er eine sträfliche Handlung und schweift unwissend zum andern Extrem über, indem er

1) Deutron. 17, 11.

2) Levit 19, 17.

3) Deutron. 1, 17.

gänzlich vom Mittelwege abweicht. Nie habe ich von den Weisen über diesen Gegenstand einen treffendern Ausspruch gefunden, als den des Hierosalemischen Thalmud's im 9ten Abschnitt, von den Gelübden, wo von dem Tadel gegen diejenigen gesprochen wird, die sich solche Schwüre und Gelübde auflegen, und dadurch den Gefesselten gleich sind. Der Satz lautet folgendermaßen: „R. Ida sagte im Namen des R. Isaak: ist es Dir nicht genug, was das Gesetz dir verboten, daß du dir noch andere Dinge verbietest?" Dies sagt völlig dasselbe, was wir erwähnt haben, nichts mehr und nichts weniger.

Aus allem dem, was wir in diesem Kapitel angeführt haben, geht klar hervor, daß man nach den Handlungen der Mittelstraße streben und niemals nach einem der beiden Extreme abschweifen muß, es geschehe denn als eine Arzneikur, um mit den entgegengesetzten Mitteln dagegen zu wirken. Gleich wie der Arzneikundige, sobald er in seinem Organismus nur eine kleine Veränderung gewahr wird, nichts verabsäumt um die Krankheit nicht so weit Ueberhand nehmen zu lassen,

daß er hernach zu den stärksten Heilmitteln greifen muß, sondern, wenn er fühlt, daß eines seiner Glieder erkrankt, es sorgfältig schonet; was ihm schädlich ist, entfernt, und dasjenige beobachtet, was dieses Glied herstellen kann, oder wenigstens dessen Schwäche nicht vermehrt: so muß auch der vollkommene Mensch stets seine Sitten beobachten, seine Handlungen abwägen, die Neigungen seiner Seele täglich prüfen, und so wie er seine Seele sich zu irgend einem Extrem hinneigen sieht, schnell zu einem Heilmittel greifen, und nicht zulassen, daß durch Wiederholung der schlechten Handlung, die böse Neigung fester wurzle, wie wir gezeigt haben. So soll er auch seine schlechten Sitten immer vor Augen haben, und auf gedachte Weise bemüht seyn, sie zu bessern. Denn kein Mensch ist ohne Fehler; wie die Weltweisen sagten: es ist schwer und fast unmöglich jemand zu finden, der von Natur zu allen Tugenden, den moralischen und Verstandestugenden, geneigt und geschickt sey. Wir finden dieses besonders häufig in den Propheten ausgesprochen. So heißt es: [1]) „Er traut seinen

1) Job. 4, 18.

Dienern nicht, zeigt Tadel an seinen Engeln, wie kann ein Mensch gegen Gott gerecht seyn? wie ein vom Weibe geborner rein erscheinen?" so sagt König Salomo überhaupt:[1]) „Es ist kein Mensch auf Erden, der nur Gutes thun und niemals fehle." Bekanntlich hat Gott schon zu Moses, dem Vater aller frühern und spätern Weisen gesagt: [2]) „Weil ihr kein Vertrauen zu mir gezeigt, mich vor den Augen der Kinder Israels zu heiligen," . . . „da ihr mir zuwider gehandelt bei dem Haderwasser, mich nicht geheiligt habt." u. s. w. dessen Sünde aber eben darin bestand, daß er sich zu einem Extrem, nehmlich von der moralischen Tugend der Sanftmuth zum Zorn hinneigte, indem er ausrief: „hört ihr Ungehorsamen!" welches Gott an ihm darum ahndete, daß ein Mann von seinem Ansehen vor der ganzen Gemeinde da zürnte, wo der Zorn sich nicht geziemte [3]). Solch eine

---

1) Pred. 7, 20.

2) Num. 20, 12. u. a. a. O.

3) Vergl. hierüber den Commentar des Nachmanides (Ramban) und den Mendelsohnschen zu dieser Stelle.

Handlung von diesem Manne verübt, entweihete den Namen Gottes, weil alle sich nach seinen Bewegungen, Affekten und Reden richteten und dadurch die Glückseligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben zu erlangen hofften, wie konnte man bei ihm den Zorn, der eine der schlechten Gemüthsäußerungen ist, (wie wir schon gezeigt,) und nur aus einem bösen Affekt der Seele kommt, rechtfertigen? Jener Ausdruck: „ihr habt mir zuwider gehandelt," ist daher so zu erklären: er, Moses, führte diese Rede nehmlich hier nicht bloß gegen Einfältige und Unwürdige, sondern auch gegen solche, von denen die geringste unter den Frauen, wie unsre Weisen bemerken, dem Hesekiel, Sohn Busi's, gleich war, die alle seine Worte und Thaten genau beobachteten. Als sie nun seinen Zorn sahen, dachten sie: er, den keine widrige Leidenschaft befleckt, hätte er nicht gewußt, daß unser Wasserbegehren der Gottheit mißfällig war, und daß wir den Ewigen erzürnt haben, er würde über uns nicht in Zorn gerathen seyn. Wir finden aber nicht, daß Gott deswegen gezürnt habe, als er mit ihm darüber sprach, er sagte bloß: nimm

den Stab und versammle die Gemeinde u. s. w. Doch wir sind von unserm Vorhaben abgewichen, haben aber eine der auffallenden Stellen in der Schrift erklärt, worüber schon viel disputirt, und die Frage aufgeworfen worden: was doch Moses für eine Sünde begangen habe? Man vergleiche nun, was darüber gesagt worden, und was wir hier sagten, und die Wahrheit wird sich zeigen.

Ich komme nun auf meinen Grundsatz zurück: wenn der Mensch seine Handlungen fleißig abwägt, und nach dem Mittelweg strebt, so erreicht er die höchste Stufe der Menschheit, nähert sich dadurch Gott am meisten, und erlangt sein wahres Glück. Dies ist die vollkommenste Art des Gottesdienstes, und ist von unsern Weisen oft erwähnt und beschrieben; ihr Ausspruch ist: [1]) „wer über seinen Wandel nachdenkt und ihn beobachtet, macht sich würdig das göttliche Heil zu schauen,“ wie es heißt: [2]) „wer Acht auf seinen Wandel hat, dem zeige ich göttlich

1) Thalmud Soteh fol. 5.

2) Ps. 50, 23.

Heil." Dies enthält ganz das, was wir in diesem Kapitel als Grundsatz aufgestellt haben, und so viel haben wir hier zu erklären für nöthig erachtet.

Fünftes Kapitel.

Wie der Mensch seine Seelenkräfte zu einem bestimmten Zwecke anwenden soll.

Der Mensch muß alle seine Seelenkräfte der Vernunft unterwerfen, (wie wir im vorhergehenden Kapitel dargethan), und sich stets einen bestimmten Hauptzweck vorsetzen, welcher ist: Erkenntniß der Gottheit so viel der Mensch davon zu begreifen vermag. Alle seine Handlungen, seine Bewegungen und sein Ruhen sowie alle seine Reden müssen unverrückt nach diesem Zwecke gerichtet seyn, so daß keine seiner Handlungen etwas nutzloses sey, d. i. etwas, das nicht zu diesem Zwecke hinleite. So soll z. B. seine Absicht beim Ge-

nusse der Speisen, des Tranks, der Beiwohnung beim Schlafen, Wachen, bei der Bewegung und Ruhe, nur die Gesundheit des Körpers seyn, deren Zweck wiedrum seyn soll die Werkzeuge der Seele gesund und vollkommen zu erhalten, um Wissenschaften zu erlernen und moralische und intellektuelle Tugenden zu erwerben, um jenen Endzweck zu erreichen. Diesem Schlusse zufolge soll nicht bloß der sinnliche Genuß seine Absicht seyn, so daß er etwa bei Speise und Trank und sonstigen Gewohnheiten nur das angenehme suche, sondern er muß dabei den höhern Zweck vor Augen haben; das angenehme oder unangenehme hingegen nur als etwas zufälliges, als Nebensache betrachten; es sei denn, daß er sich des angenehmen selbst als Arznei bediene, wenn er etwa bei geschwächter Eßlust, diese durch gewürzte und angenehme Speisen, die ihm mehr zusagen, zu erwecken, oder bei einem Anfall von Melancholie diese durch Gesang und Musik, durch Gartengenuß und schöne Gebäude, durch den Anblick zierlicher Gebilde und dergleichen zu verscheuchen sucht, da diese Dinge die Seele erheitern und den Hang zur Schwermuth zerstreuen, wobei

immer die Erhaltung der Gesundheit der Zweck sein und diese wiedrum den Endzweck haben muß, Erkenntnisse zu erwerben. Eben so, wer darnach strebt, Vermögen zu erwerben, dessen Absicht muß beim Erwerben vornehmlich dahin gehen, es zweckmäßig zu verwenden, seinen Körper zu stärken und sein Dasein zu verlängern, um das höchste Wesen so weit zu erkennen und zu begreifen, als es zu erkennen möglich ist. Demnach führt auch die Arzneiwissenschaft [1]) vorzüglich zur Sittenbildung, zur Erkenntniß Gottes und zur Erlangung wahrer Glückseligkeit hin, deren Erforschung und Ausübung daher eine der vornehmsten gottesdienstlichen Handlungen wird, nicht etwa wie die Weber- oder Baukunst; denn durch jene müssen wir unsere Handlungen genau abwägen, damit diese reinmenschlichen Handlungen uns zur wahren Tugend hinleiten. Denn wenn der Mensch

1) Die Medizin war bekanntlich das Hauptstudium der Gelehrten und Philosophen im arabischen Spanien, so wie fast alle ebräischen Uebersetzer des Maimonidischen Commentars zur Mischnah praktische Aerzte waren.

eine den Gaumen reizende Speise genießt, die ihm behagt, aber auch schädlich ist, vielleicht gar Ursache einer schweren Krankheit oder eines plötzlichen Todes werden kann, so ist bei mir ein solcher Mensch ganz dem Thiere gleich, denn dies ist nicht die Handlungsweise eines mit Vernunft begabten Menschen, sondern die eines bloß vegetirenden dem Viehe ähnlichen Wesens. Nur das ist menschliche Handlung, wenn er bloß das nützliche genießt, oft selbst das angenehme verwirft und das widrige nimmt, je nachdem es heilsam ist; das ist vernunftmäßiges Handeln, wodurch allein der Mensch seinen Vorzug vor Wesen anderer Gattung beweiset. Desgleichen wenn er den Genüssen der Wollust bei jeder aufsteigenden Begierde genug thut, ohne auf den daraus entstehenden Schaden oder Nutzen zu achten, so handelt er nur als ein bloß thierisches Wesen, keinesweges aber als ein Mensch.

Es kann aber auch jemand seine ganze Handlungsweise einem erwähnten Nutzen gemäß einrichten, der aber weiter kein anderer wäre, als die Gesundheit des Körpers und dessen Bewahrung vor Krankheit, ein solcher

Mensch ist deswegen dennoch nicht tugendhaft: er wählet nur den Genuß der Gesundheit auf eben die Weise als ein anderer den Genuß der Speise oder Wollust wählet, wobei keiner von ihnen bei seinen Handlungen nach dem wahren Zweck trachtet. Der rechte Weg ist nur der, wenn er bei dem Streben zur Erhaltung der Gesundheit und Verlängerung seines Lebens die höhere Vervollkommnung zum Zwecke hat, nehmlich die Werkzeuge seiner Seelenkräfte, die Glieder seines Körpers, vollkommen zu erhalten, damit seine Seele ohne Hinderniß der höhern sittlichen und intellektuellen Ausbildung obliegen kann. Nicht minder auch muß der, welcher sich Wissenschaften und Kenntnisse zu erwerben sucht, dabei vornehmlich jenen Zweck verfolgen, und lege er sich auch auf diejenige Theile, die keinen direkten Nutzen für jenen Zweck zu haben scheinen, als Gegenstände der Arithmetik, sinnreiche Erfindungen, mathematische Untersuchungen, Studium der Mechanik und andere dergleichen, so muß er dabei die Absicht haben den Verstand zu schärfen und sein Denkvermögen in der Führung von Beweisgründen zu üben, die Fertigkeit zu erlangen Vernunftschlüsse zu bilden

und Beweisgründe für Unbekanntes zu suchen und auf diesem Wege zur Erkenntniß von der Wahrheit des Daseyns Gottes zu gelangen. So soll der Mensch auch bei allen übrigen Angelegenheiten und Reden nur das in Betracht ziehen, woraus für seine Seele irgend ein Nutzen entspringt, oder von ihr und dem Körper Nachtheil abwendet, es betreffe die Wissenschaft oder die Tugend, das Lob der Tugend des Tugendhaften oder den Tadel des Lasters eines Lasterhaften. Denn auch die Lasterhaften schmähen oder tadeln, wenn man dabei nur die Absicht hat, sie den Menschen in ihren Fehlern zu zeigen, daß sie sie fliehen und ihnen nicht nachahmen sollen, ist eine Pflicht und also auch Tugend. Man sehe nur, was Gott sagt: [1]) „Thut nicht nach den Sitten des Landes Egypten, wo ihr gewohnt habt," so wie die Geschichte der Sodomiter und was sonst in der heiligen Schrift vorkommt, wo die Lasterhaften getadelt, und ihr Andenken nur verächtlich gedacht wird, die Tugendhaften hingegen gelobt und ge=

1) Lev. 18, 3.

rühmt werden, wobei keine andere als die erwähnte Absicht ist, daß nehmlich die Menschen die Handlungen der Guten nachahmen, von denen der schlechten aber sich entfernen sollen. Der Mensch, der nach diesem Zwecke ernstlich trachtet, wird gewiß viele der Handlungen und Reden unterlassen; denn wer nur diesen Zweck vor Augen hat, wird gewiß nicht bloß trachten seine Wände mit Gold auszuschmücken, oder seine Putzkleider mit Gold zu sticken, es sey denn er thue dergleichen um seine Seele zu erheitern, daß sie gesund werde und die Krankheit nachlasse, damit sie heiter und klar sei Kenntnisse zu fassen, wie sich unsre Weisen ausdrücken: 1) „eine freundliche Wohnung, ein schönes Weib und ein sauberes Bett, ziemt den Schülern der Weisen." Denn die Seele ermüdet und die Denkkraft wird abgestumpft durch das stete Betrachten der häßlichen Dinge. Wie der Körper erschlafft, wenn er immer nur mühsame Arbeiten verrichtet und erst durch Ruhe und Erholung wieder in die behagliche Stim-

---

1) Thalmud Sabbath fol. 25.

ung zurückkehrt, eben so bedarf die Seele der Erholung, indem sich die Sinne mit Betrachtung der Kunstgebilde und zierlicher Gegenstände unterhalten, bis sie sich von ihrer Abspannung erholt hat. So bemerkt auch der Thalmud: [1]) „Wenn die Gelehrten sich durch Studiren angestrengt hatten, unterhielten sie sich mit scherzhaften Gesprächen. Von dieser Seite betrachtet sind diese Dinge, nehmlich die Beschäftigung mit Ausschmückung und Verzierung der Gebäude, Gefäße, Kleider nichts weniger als tadelhafte oder eitle Beschäftigungen.

Ja, dies ist der erhabenste und schätzbarste Grad der Tugend, den nur die wenigsten nach lange fortgesetzter Uebung erreichen. Derjenige, der sich solcher Uebung befleißigt, der nehmlich alle seine Seelenkräfte so ausbildet und die Erkenntniß des höchsten Wesens allein zum Ziele setzt, nichts geringes oder wichtiges unternimmt, ja keine Rede führt, wobei nicht jede Handlung und jedes Wort zur Tugend oder zu dem, was die Tugend

---

1) Pesachim 117.

angeht, hinführt, bei allem Thun und Lassen nachdenkt und erwägt, ob es ihn zu diesem Zwecke leitet, oder nicht — der, glaube ich, steht den Propheten nicht nach [1]).

Das ist der Wille Gottes an uns, wornach wir streben müssen; er sagt: [2]) „Liebe den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen deinen Kräften," d. i. mit allen Theilen deiner Seele, richte die verschiedenen Kräfte derselben nach dem einzigen Zwecke, zu der Liebe Gottes hin. Auch der Prophet ermahnt uns dazu, da er sagt: [3]) „in allen deinen Wegen erkenne ihn (den Herrn)," unsre Weisen erklären: [4]) auch bei einer Gesetzesübertretung. Ihre Meinung ist: du mußt bei jeder Handlung einen Zweck, die Wahrheit vor Augen haben, wenn auch dabei irgend eine scheinbare Uebertretung der

---

1) אמר אמימר וחכם עדיף מנביא Amemar sagte: der Weise steht höher als der Prophet. (Thalm. Baba Bathra Fol. 12.)

2) Deutr. 6, 2.

3) Proverb. 8. 6.

4) Berach 63.

Gesetze möglich ist. Sie faßten alles dieses auch kurz in wenigen Worten zusammen, die diesen Gegenstand so vollkommen darstellen, daß, wenn man erwägt, wie sie mit so kurzen Worten diesen wichtigen und umfassenden Gegenstand, über welchen ganze Werke verfaßt wurden, ohne ihn zu erschöpfen, ausdrückten, man nicht umhin kann zu denken, daß sie es nur durch innere göttliche Kraft vermochten. Der unter ihren Denksprüchen ausgesprochene Satz ist dieser: [1]) „Alle deine Handlungen seyen im Namen des Himmels." Dies enthält das, was wir in diesem Kapitel dargethan und so viel ist, was wir in dieser Abhandlung zu erwähnen für nöthig fanden.

---

1) Mischnah Aboth.

Sechstes Kapitel.

Vom Unterschied zwischen dem ausgezeichnet Tugendhaften, und dem seine Leidenschaft Bezwingenden und seine Neigungen Beherrschenden.

Die Weltweisen sagen: der, welcher seine Neigungen beherrscht, obgleich er gute und vortreffliche Handlungen ausübt, hegt dennoch, während er sie thut, ein inneres Verlangen und Wünschen nach schlechten Handlungen, nur daß er seine Neigungen bezwingt und durch sein Handeln wider das kämpft, wozu ihn seine Kräfte, Leidenschaften und innerer Trieb reizen; er thut das Gute, während er bei dessen Ausübung leidet und sich gleichsam quält. Der Echttugendhafte hingegen wird zu seinen Handlungen eben durch innern Trieb und Neigung geleitet, er übt das Gute, indem er es begehrt und sich darnach ebnt. Alle Weltweisen sind daher

hierin einstimmig, daß ein solcher Echttugendhafte an sich vortrefflicher und vollkommener ist, als der bloß seine Neigungen Bekämpfende. Zwar, meinen sie, ist oft der seine Neigungen Beherrschende in vielem Betracht dem Echttugendhaften gleich, steht ihm aber doch in Ansehung des Grades nothwendig nach, indem er nach dem Schlechten verlangt, wenn er es auch nicht thut, weil die Begierde nach dem Bösen von einer bösen Anlage in ihm herrührt. Schon Salomo, der weise König, sprach sich darüber aus: [1]) „das Gemüth des Bösen gelüstet nach dem Schlechten;" wie er von der Freude des Tugendhaften, die er bei der Ausübung des Guten und dem Mißvergnügen des Untugendhaften, das er bei dessen Uebung empfindet, ferner sagt: [1]) „Tugend üben ist des Frommen Freude, dem Uebelthäter ein Schrecken." Dieses ist, was in den Worten der Propheten übereinstimmend mit den Gedanken der Weltweisen scheint.

---

1) Prov. 21, 10.

2) ibid. 21, 15.

Forschen wir aber den Meinungen unserer Weisen über diesen Punkt nach, so finden wir, daß ihnen derjenige, der das Sündliche begehrt und sich darnach sehnt, für vorzüglicher und vollkommner zu gelten scheint, als der es gar nicht begehrt und bei dessen Unterlassung nichts leidet, so daß sie der Meinung sind, je vorzüglicher und vollkommener der Mann, desto stärker in ihm die Begierde zum Sündlichen und desto mehr sein Leiden es zu unterlassen. Dies sprechen sie im folgenden Satz aus: [1]) „je erhabener einer über andere ist, desto stärker seine Leidenschaften." Dies nicht genug, sie sagen auch: das Verdienst dessen, der seine Leidenschaften bekämpft, ist um so größer, je mehr er gegen diese kämpfen muß, es heißt: [2]) „je größer der Kampf, desto größer der Lohn. Noch mehr, sie legten es dem Menschen gleichsam als Pflicht auf, auch das Unerlaubte zu verlangen; sie verboten zu sagen: ich habe von Natur eine Abneigung gegen dieses oder jenes Uner-

1) Thalm. Sucah fol. 52.

2) Mischnah Aboth 5.

laubte, hätte es auch das Gesetz nicht untersagt. Wir finden dies in folgendem Ausspruch: [1]) „R. Simon Sohn des Gamliel sagt: es sage niemand, ich mag nicht Fleisch mit Milchspeisen zusammen genießen, ich mag nicht ein Kleid aus Leinen und Wolle gewebt tragen, mag keine gesetzwidrige Ehe eingehen; sondern ich möchte es wohl, allein, wie kann ich es? Gott hat's mir verboten.“ Geradezu betrachtet, scheinen diese beiden Meinungen einander entgegengesetzt, dem ist's aber nicht so, sie sind vielmehr beide, ohne widersprechend zu seyn, wahr. Denn, was bei den Weltweisen böse heißt, und wovon sie sagten, daß derjenige, der nie eine Begierde darnach hat, vortrefflicher sey, als der darnach gelüstet, aber seine Neigungen dazu bezwingt, ist von der Art, daß es von jedermann als Laster anerkannt ist, als Mord, Diebstahl, Raub, Betrug, jemanden ohne daß er es verschuldet Schaden zufügen, Gutes mit Bösem vergelten, Geringschätzung der Eltern und dergleichen Verbote, von

1) Midrasch rabah Vajickrah.

denen die Gesetzlehrer sagen,[1]) wären sie auch nicht vorgeschrieben, so müßten sie uns doch (von der Vernunft) vorgeschrieben seyn, und die von einigen Weisen der spätern Zeit, welche die Schwachheiten der Scholastiker hatten, bloße Vernunftpflichten genannt wurden, und es ist kein Zweifel, daß die Seele, die zu solchen Dingen Lust hat und darnach begehrt, unvollkommen sey, da eine edle Seele nie ein Verlangen nach solchen Lastern haben, oder mißmüthig seyn wird, wenn sie sich derselben enthält. Dasjenige hingegen, davon die Weisen sagen, daß der seine Neigungen bezwingt vorzüglicher sey und ein größeres Verdienst habe, sind die traditionellen Vorschriften des Gesetzes, wovon allerdings wahr ist, daß, wenn das Gesetz nicht wäre, man sie für nichts Böses halten würde, und darum sagten sie auch, der Mensch müsse es seinen natürlichen Neigungen zu Gute halten dergleichen gern zu wollen, und sich nur des Gesetzes halber davon enthalten.[2]) Man be-

---

1) Thalm. Joma 67.

2) Dies stimmt mit dem höchsten Prinzip des

trachte ihre Weisheit in den von ihnen angegebenen Beispielen; sie sagten nicht: es

---

Sittengesetzes völlig überein, welches die Liebe zur Tugend, als oberstes Gesetz aufstellt. Daher ist in Beziehung auf das Reinsittliche, der Mensch allerdings nur dann echttugendhaft, wenn nicht nur seine Gesinnungen und Handlungen nur von jenem Prinzip geleitet werden, sondern wenn sich auch in ihm durchaus kein Verlangen und Trieb regt demselben zuwider zu handeln. Wer noch mit seinen Neigungen stets kämpfen muß, kann zwar, wenn er sonst ein redliches Streben zeigt, schon zu den Bessern gehören, wird aber doch oft, von irdischen Motiven überwältigt, in seinen Handlungen das reine Prinzip der Tugend verläugnen. Nur der den innern Kampf bereits überstanden und gewohnt ist, seine Neigungen unter dem Gesetze der Vernunft und der Religion zu halten, ist auf dem Wege das auf Erden mögliche Ziel der Vollendung zu erreichen. In besondern religiösen Pflichten und traditionellen Geboten hingegen gilt nur die Pflicht des Gehorsams gegen die Vorschriften des Gesetzes, und je größer das physische Verlangen nach dem Entgegengesetzten, desto größer das Verdienst desjenigen, der sein irdisches Wollen auch in dieser Hinsicht dem religiösen Gebote aufopfert. Ein Beweis von den hellen, hier übrigens ganz in dem Geiste der

sage niemand, ich mag nicht morden, stehlen, lügen, sondern ich möchte es wohl, aber Gott hat es mir verboten — nein, sie führen nur traditionelle oder ceremonielle Vorschriften an, als den Genuß von Fleischspeisen mit Milch, das Tragen der Kleider von Leinen und Wolle vermengt שעטנז, Eheverbote. Diese und dergleichen Gebote sind solche, welche Gott Chukoth חוקים Ceremonialgesetze nennt, von welchen unsre Weisen kommentiren [1]) „gegen die Chukim, die ich dir vorgeschrieben, darfst du nicht grübeln; nur ein Ungläubiger (Satan) klagt sie an, und andere Nationen machen Einwendungen dagegen", als die rothe Kuh, das Versöhnungsböcklein und dergl. Diejenigen aber, welche die spätern Weisen Vernunft-Pflichten nennen, heißen, nach der Erklärung unsrer Lehrer Mizwoth מצות, (von

---

Thalmudisten aufgestellten Religionsbegriffen unseres Weltweisen, die man auch von den Letztern in unzähligen Lehren und Sentenzen ausgesprochen findet, wenn man sie nur von den der lebhaften Phantasie des Orientalen eignen Hüllen zu entkleiden versteht.

1) Joma 67, 2.

Gott gebotene) Sittengesetze. Aus allem dem Erwähnten aber geht nun klar hervor, welche unter den Vergehungen diejenigen sind, bei denen der, der gar kein Verlangen darnach hegt, vortrefflicher sey, als der bloß seine Neigung sie zu begehen, unterdrückt, und welche, bei denen der entgegengesetzte Fall ist. Es ist daher merkwürdig, wie diese verschiedene Sätze vollkommen übereinstimmen und ihre Ausdrücke selbst die Wahrheit dessen was wir dargethan, beweisen, und somit haben wir den Gegenstand dieses Kapitels ausgeführt.

Siebentes Kapitel.

Von der Scheidewand מחיצה und deren Erklärung.

Man findet häufig in den Midraschim [1]) und Agadoth [2]) und auch im Thalmud erwähnt, daß manche Propheten der Anschauung Gottes nur durch viele Scheidewände, andere wiederum durch wenige genossen, je nachdem sie sich Gott näherten, oder nachdem ihr Prophetengrad war. Daher sagen sie [3]): Moses schaute die Gottheit durch eine einzige klare und durchsichtige Scheidewand, er sah, sagten sie, vermittelst einer Specularia, (eines aus einem durchsichtigen Körper, als Krystall oder Glas verfertigten Spiegels, wie wir

---

1) Sammlungen rabbinischer Exegesen der heil. Schrift.

2) Legenden.

3) Jebamolh fol. 49.

am Ende Kelim [1]) erklärten). Der Sinn dieses Satzes ist wie folgt: wir haben nehmlich bereits im 2ten Kapitel erwähnt, daß die Tugenden Theils intellectuelle (Verstandesvorzüge) Theils moralische sind; so sind auch die Laster Theils Verirrungen oder Fehler des Verstandes, als Thorheit, Stumpfsinn, Blödsinnigkeit, Theils aber moralische Fehler, als ungezügelte Leidenschaft, Hochmuth, Jähzorn, Wuth, Frechheit, Geldgeiz und dergleichen andere, deren Kennzeichen wir im 4ten Kapitel angegeben haben. Alle diese Laster sind Scheidewände zwischen dem Menschen und Gott, wie der Prophet sagt: [2]) „Nur eure Sünden machen die Scheidewände zwischen euch und eurem Gott," d. h. die Sünden, nehmlich die erwähnten Laster, sind die Scheidewände, die uns von Gott absondern. Nun merke man, daß kein Prophet zur Weissagung gelangte, als bis er sich alle Vorzüge des Geistes und die meisten und vorzüglichsten sittlichen Tugenden angeeignet hatte, wie die

1) Ein Traktat der Mischnah.

2) Jesai. 59, 2.

Weisen sagen: [1]) „Der Geist der Weissagung ruhet nur auf dem, der weise, tapfer und reich ist.“ Der Ausdruck weise enthält ohne Zweifel den Inbegriff aller Tugenden des Verstandes; reich ist hier als eine der sittlichen Tugenden gemeint, nehmlich genügsam, denn sie nennen den Genügsamen einen Reichen, „wer ist reich?“ sagen sie [2]), „der mit seinem Loos zufrieden ist,“ d. h. der sich mit dem, was das Schicksal ihm beschieden, begnügt, ohne um das besorgt zu seyn, was es ihm nicht beschieden. So ist auch tapfer eine sittliche Tugend, indem er seine Kräfte mit Einsicht und Besonnenheit leitet, wie wir im 5ten Kapitel gezeigt haben. Es heißt bei ihnen [3]): „wer ist ein Held? der seine Leidenschaften bezwingt.“ Indeß gehört es nicht zu der Bedingung des Propheten, daß er alle sittliche Tugenden in sich vereinige, so daß er ganz tadelfrei sey. Finden

---

1) Thalm. Nedarim fol. 38.

2) Aboth Cap. 4, 1.

3) Aboth 4, 1.

wir ja beim Könige Salomo, von dem doch die Schrift bezeuget: [1]) „In Gibeon erschien der Herr ihm," sittlichen Tadel, nehmlich eine ausschweifende Wollust, da er viele Weiber nahm, welches eine Handlung aus unmäßigen Begierden ist. Er wird ausdrücklich getadelt, [2]) „Fürwahr, mit allem diesem sündigte Salomo." Desgleichen David, ein Prophet, sagt: [3]) „Zu mir redete der Schutzfels Israels," und doch finden wir ihn tyrannisch; wiewohl er sich so nur gegen die Götzendiener und in Ausrottung der Gottesleugner, gegen Israel aber sich gütig zeigte, so wird es doch in der Chronik ausdrücklich gerügt, daß Gott ihm nicht erlaubte den heiligen Tempel zu bauen, weil er, wegen seiner vielen Vertilgungen, vor Gott nicht würdig dazu erschien. Gott sprach: [4]) „Du sollst meinem Namen zu Ehren kein Haus

---

1) I. Reg. 3, 5.

2) Nehem. 13, 26.

3) II. Sam. 23, 3.

4) I. Chron. 22, 8.

erbauen, weil du viel Blut vergossen hast.“ Selbst beim Propheten Elias finden wir heftigen Zorn, und wiewohl er solchen nur gegen Gottesleugner ausbrechen ließ, und wider diese nur eiferte, so sagen doch unsre Weisen, Gott habe ihn dahin genommen, indem er zu ihm gesagt, wer einen Racheeifer wie er, übt, dürfe nicht die Menschen beherrschen und ihnen als Prophet vorstehen, er würde sie aufreiben. So finden wir auch bei Samuel, daß er eine Furcht vor Saul zeigte, und Jacob, daß er vor dem Treffen mit Esau sich fürchtete. Solche Gemüthsneigungen sind nur Scheidewände zwischen Gott und einem Propheten. [1]) Wer daher zwei oder drei dergleichen ungemäßigte Affekte besitzt (wie wir im 4ten Kapitel erwähnt haben), von dem heißt es, daß er die Gottheit erst hinter zwei oder drei Zwischenwänden schaue. Es darf indeß nicht auffallen, daß ein Fehler in einigen Gemüthseigenschaften den Grad des Propheten verringere; denn wir finden, daß einiger Makel in der Tugend

---

1) Eine eines echten Weltweisen würdige religiöse Ansicht.

den Anspruch auf Weissagung ganz aufhebe, wie der Zorn, wovon die Weisen sagen: [1] „wer Jähzorn zeigt, ist er ein Prophet, so geht die Weissagung von ihm," wie sie den Beweis vom Elisa geben, den der Geist der Weissagung verlassen, als er zornig ward, bis er den Zorn abgelegt und gesagt: [2] „jetzt bringt mir einen Saitenspieler." Desgleichen Traurigkeit und Kummer, um derenwillen vom Jacob, so lange er um Joseph trauerte, der heilge Geist gewichen war, bis er die Bothschaft von dessen Leben erhalten hatte, dann heißt es: [3]) der Geist ihres Vaters Jacob ward wieder belebt," welches der Paraphrast Onclos verdolmetscht: es ruhete nun wieder der Geist der Weissagung auf ihrem Vater Jacob. Die Weisen haben daher folgenden Ausspruch: [4]) es ruhet die Weissagung weder in der Trägheit noch in der Traurigkeit, sondern in der Heiterkeit.

---

1) Thalm. Pesachim fol. 66.

2) II. Reg. 3, 15.

3) Gen. 45, 47.

4) Sabbath fol. 30.

Als daher Moses zum Bewußtseyn gelangt war, daß keine Scheidewand mehr sey, die er nicht weggeräumt hätte und er im Besitze aller sittlichen und Verstandestugenden sey, verlangte er das Wesen der Gottheit nach ihrer wahren Natur zu begreifen, da ihn nun nichts mehr davon abhalte; er flehete: [1]) „o laß mich deine Herrlichkeit schauen!" allein Gott belehrte ihn, daß dies unmöglich sey, weil er ein von der körperlichen Substanz bedingter Verstand, nehmlich weil er ein Mensch ist; „denn, sagte er, mich schauet kein Mensch weil er lebt [2])." Es war also zwischen ihm und dem wahren Begriff des göttlichen Wesens nur eine einzige lautre Scheidewand, nehmlich der nicht absolute menschliche Verstand. Gott aber erzeigte ihm die Gnade, daß er seinem Verstande, nachdem er darum geflehet, einen höheren Begriff, als er vorher hatte, verliehen, belehrte ihn aber zugleich, daß der vollkommenste Begriff ihm, als einem materiellen We-

1) Exod. 33, 18.

2) Exod. 33, 20.

sen unerreichbar sey, nannte ihm den vollkommensten Begriff das Schauen des Antlitzes. Denn wenn ein Mensch dem andern in's Antlitz sieht, drückt sich das Bild des letztern in seine Seele so ein, daß er ihn nun nicht mit einem andern verwechselt, auch wenn er ihn nicht sieht. Sieht er ihn aber nur im Rükken, wiewohl er ihn auch so kennt, wird er doch zuweilen zweifelhaft über ihn, und verwechselt ihn mit jemand anderem. Eben so ist es mit dem wahren Begriff der Gottheit. Die Erkenntniß derselben nach ihrem wahren Wesen ist von der Art, daß er in seinem Geiste mit dem Begriff dieses Wesens keine Vorstellung eines andern Wesens vereinigt, so daß er in seiner Seele dieses Wesen als absolut denkt, durchaus unterschieden von allen andern Vorstellungen, die er von dem Daseyn anderer Wesen hat. Dem Menschen aber ist es unmöglich sich zu dieser Höhe des Begriffs hinaufzuschwingen; selbst Moses blieb, wiewohl nur wenig, hinter diesem Grad. Daher auch spricht das göttliche Wesen bildlich [1]): „Du wirst mei-

1) Exod. 33, 23.

ner Erscheinung nur von hinten nachschauen." Ich behalte mir vor diesen Gegenstand in der Schrift von der Weissagung ausführlich zu behandeln. In Beziehung darauf, daß es diese zwei Arten von Unvollkommenheiten, nehmlich die intellektuellen und moralischen sind, die eine Scheidung zwischen Gott und dem Menschen machen, und daß in Ansehung dessen, der Vorzug in dem Grade unter den Propheten verschieden ist, sagten unsre Weisen von einigen unsrer weisen Lehrer in Betracht ihrer Weisheit und Sitten, sie seyen würdig, daß die göttliche Glorie auf ihnen, wie auf Moses ruhe [1]). Nur merke man auf die Art dieser Vergleichung, womit sie nur eine Aehnlichkeit bezeichnen, bei weitem aber nicht völlig gleich setzen wollten; wie sie auf diese Weise sich von andern ausdrückten, sie seyen dem Josua Sohn Nuns gleich. Dieses ist, was wir in diesem Kapitel abzuhandeln vorhatten.

---

1) Thalm. Sucah fol. 28.

Achtes Kapitel.

Von der Bestimmung des Menschen durch die Geburt.

Es ist nicht möglich, daß der Mensch schon von seiner Entstehung an von Natur tugendhaft oder lasterhaft sey, so wie es nicht möglich ist, daß er von Natur ein Künstler geboren werde; aber das ist möglich, daß er von Natur mit gewissen Anlagen zur Tugend oder zum Laster zur Welt komme, so daß ihm gewisse Handlungen leichter werden als andere. Einer z. B. dessen Temperament mehr von einer trocknen Beschaffenheit, bei dem die Substanz des Gehirns klar, und von geringer Feuchtigkeit ist, dem wird es leichter Dinge zu lernen, im Gedächtnisse zu behalten und zu begreifen, als der, welcher phlegmatischen Temperaments ist, dessen Gehirn mehr Feuchtigkeit enthält. Wollte aber jener erstere, dessen Temperament mit diesen Vorzügen begabt ist, es un-

terlassen irgend etwas zu lernen, seine Anlagen zu entwickeln, der würde ohne Zweifel ein Thor bleiben. Wenn hingegen der mit dicken Säften geborne ordentlich unterrichtet würde, so würde er dennoch Kenntnisse erlangen und fassen, wie wohl mit einiger Schwierigkeit. Solchergestalt wird ein Mensch von mehr als mäßig warmem Temperament leicht herzhaft, nämlich fähig der Herzhaftigkeit, so daß er nach einiger Uebung unfehlbar auch ein Held wird; ein anderer mit einem kältern Temperamente, vermöge dessen er zur Zaghaftigkeit und Furchtsamkeit geneigt ist, wird diese Gemüthseigenschaft bei einiger Gewöhnung leicht annehmen. Wollte man diesen zur Herzhaftigkeit gewöhnen, so würde er dieses nur mit vieler Mühe annehmen, aber doch nach langer Uebung dazu gewiß gelangen. Ich gab hier diese Erklärung, damit man die von den Astrologen erdichteten Albernheiten, da sie vorgeben, daß die Zeit der Geburt den Menschen vollkommen oder unvollkommen mache, und er dadurch zu seinen Handlungen nothwendig bestimmt werde, nicht für wahr halte. Aber wohl ist es gewiß, daß, — worin unsere

Religion mit der griechischen Philosophie übereinstimmt — mit wahren Gründen bewiesen ist, daß alle Handlungen des Menschen seiner freien Wahl überlassen sind, ohne daß er von einer anderen Nothwendigkeit außer sich zur Tugend oder zum Laster gezwungen oder bestimmt werde, es sey denn vermöge einer Anlage in seinem Temperament allein, die nach unserer Erklärung ihm eine Handlung leichter oder schwerer macht, keinesweges aber wird er durch eine absolute Nothwendigkeit zu seinen Handlungen gezwungen oder davon abgehalten. Wäre der Mensch bei seinen Handlungen von einer solchen Nothwendigkeit abhängig, so müßten für ihn alle Gebote und Warnungen der Religion aufhören und alles wäre offenbare Lüge, da dem Menschen für seine Handlungen kein freier Wille übrig bliebe. Selbst das Lernen und Lehren, so wie aller Unterricht in Künsten wäre dann vergeblich und unnütz, da es ja, nach jener Meinung dem Menschen, vermöge der äußern Macht, die ihn zwingt, ganz unmöglich ist, daß er etwas nicht thue, diese Wissenschaft nicht lerne, diese Sitten nicht an-

nehme. So wäre auch die Belohnung und Bestrafung sowohl der Menschen gegeneinander, als auch von Gott gegen uns höchst ungerecht. Jener Simon, der den Ruben getödtet, warum sollte er strafbar seyn, nachdem er gezwungen war diesen zu tödten und dieser nothwendig getödtet zu werden? und wie könnte Gott gerecht und redlich seyn, wenn er jenen wegen einer Handlung bestrafte, die ihm gar nicht möglich war, nicht zu begehen? und wenn er auch ernstlich darauf bedacht gewesen wäre sie nicht zu begehen, so könnte er es ja nicht. Ja, alle Unternehmungen Häuser zu bauen, Vermögen zu erwerben, bei einer Gefahr zu entfliehen und dergl. wären ja eitel, da er's doch nicht möglich machen könnte, daß das einmal bestimmte nicht geschehe. Dieses aber ist offenbar falsch, streitet wider alle Vernunft und alle Gefühle, reißt die Grundfesten der Religion nieder, indem es Gott eine Ungerechtigkeit beimißt, die ihm so fern ist. Eine unbezweifelte Wahrheit aber ist es, daß die Handlungen des Menschen seinem freien Willen überlassen sind, er kann nach seinem Willen sie thun und unterlassen, ohne von einer andern Nothwendigkeit abzu-

hangen ¹). Darum waren auch die Vorschriften der Religion nöthig. „Siehe", heißt

---

1) Hier zeigt sich unser Weise besonders als ein echter Philosoph, der von dem reinen Geiste der ihn beseelenden Religion getragen, sich hoch über sein scholastisches Zeitalter erhebt. Jene traurige aus dem Heidenthum herstammende trostlose Ansicht des Fatalismus und des Prädeterminismus des Mittelalters, die noch bis auf den heutigen Tag im gemeinen Denken in dem Glauben an eine sogenannte göttliche Bestimmung (Vorherbestimmung) unter Ungebildeten und Gebildeten im Volke fortlebt, nach welcher die Ereignisse der Welt und das jedesmalige Thun und Lassen der Menschen nach einer jedesmaligen absoluten unabänderlichen göttlichen Bestimmung, ohne Rücksicht auf den freien Willen des Menschen, nur in Folge einer äußern Nothwendigkeit erfolgen müssen, ist, da sie den theuern Glauben der Menschheit an sittliche Freiheit (בחירה) und somit die Idee der Zurechnung (שכר ועונש) nothwendig aufhebt, wider alle Lehren und Grundsätze der Religion und Vernunft, und widerspricht der göttlichen allwaltenden Liebe und fürsorgenden Vaterhuld. Ferne sey von uns diese, das Gepräge finsterer Jahrhunderte an sich tragende Ansicht! Uns beglückt der Glaube an eine göttliche Vorsehung (השגחה), deren Allmacht und unendliche Liebe der Träger und Erhalter der Welt-

es, [1]) „ich lege dir heute vor das Leben und die Glückseligkeit, wähle das Leben!" hier ist uns ausdrücklich die freie Wahl gestellt, daher dem Widerspenstigen die Strafe nothwendig folgen muß, wie dem Gehorsamen Belohnung verheißen wird. So heißt es auch: „wenn ihr gehorchen werdet," „wenn ihr aber nicht gehorchen werdet," u. s. w. Da-

---

ordnung ist und Lenker der in ihr nach ewigen Naturgesetzen nur zum Wohl der Menschheit sich gestaltenden Wirkungen und Ereignisse, deren Modification und Wirkung auf den Menschen ebenfalls in dem freien moralischen Willen der vernünftigen Wesen und der Anwendung ihrer Kräfte ihren Grund haben. Reicht auch unsre Endlichkeit nicht hin immer den Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen zu durchdringen, so erfüllt uns doch der Glaube an die unendliche Weisheit und Liebe mit dem Vertrauen, daß alles, was geschieht, nur zum allgemeinen Wohl abzweckt und es nur von unserm sittlichen Verhalten abhängt überall die Ordnung und das beglückende Schöne mit verklärten Blicken zu schauen. Unser Weise belehrt uns, daß dies mit den Aussprüchen der heiligen Schrift und selbst der Lehrer des Thalmud ganz übereinstimmt.

1) Deutr. 30, 15—19.

rum auch die Pflicht zu lernen und zu lehren. „Lernet sie (die Gesetze) und seyd sorgfältig sie auszuüben" [1]) so wie alle übrigen Lehren von den Pflichten. Daher auch die Pflichten der Vorsicht und Menschenliebe, wie es in der Schrift heißt: [2]) „wenn du ein neues Haus bauest, so mache ein Geländer oben um die Altane, damit du nicht Blutschuld auf dein Haus bringest," [3]) „daß er nicht im Kriege umkomme," [4]) „worunter soll er schlafen?" [5]) „man soll den untersten oder obersten Mühlstein nicht zum Pfande nehmen," und viele andere im Pentateuch und den Propheten von dieser Art. Nichts desto weniger aber ist auch jener Ausspruch der Weisen wahr: [6]) „Alles wird von Gott bestimmt, ausgenommen die Gottesfurcht," der eben da-

---

1) Deutr. 5, 1.

2) ibid. 22, 8.

3) ibid. 20, 5.

4) Exod. 22, 26.

5) Deutr. 24, 6.

6) Thalm. Niddah fol. 16 u. a. O.

rauf hinzielt, was wir hier dargethan. Aber nur zu oft irren die Menschen, indem sie glauben, daß manche Handlungen der freien Wahl des Menschen nur eine Folge der Nothwendigkeit seyen, als Ehebündnisse oder der Besitz eines Vermögens, welches aber ganz der Wahrheit entgegen ist; denn wer eine ihm erlaubte Frau mit Ehekontrakt und Trauung ehelicht, um die Pflicht der Fortpflanzung zu erfüllen, übt eine Pflicht, Gott aber zwingt niemand seine Gebote auszuüben. Ist eine eingegangene Ehe widergesetzlich, so begeht er eine Sünde, wozu ihn doch Gott gewiß nicht gezwungen. Desgleichen wer fremdes Gut raubt, stiehlt, einen betrügt, oder ein anvertrautes Gut ableugnet, falsch abschwört, wollten wir auch hier sagen, daß Gott es so bestimmt, daß er auf diese Weise zu dem Vermögen gelangen, und der andere es so verlieren soll, so hätte er ja jenen zu diesem Vergehen bestimmt. Dem ist aber nicht so, sondern alle Handlungen sind dem Menschen überlassen, geschehen ohne Zweifel durch seine freie Wahl, und in dieser Beziehung treffen ihn die Gebote und Verbote. Wir haben bereits im 2ten Kapitel erklärt,

daß alle Gebote und Verbote in der Schrift sich auf solche Handlungen beziehen, die der freien Wahl des Menschen überlassen sind sie zu thun oder zu unterlassen; in diesen (dort angegebenen) Theilen der Seele also [1]) finden wir die Gottesfurcht, die nicht von Gott bestimmt wird, sondern von des Menschen freier Wahl abhängen, wie wir erwähnt. Wenn nun die Weisen sagen, alles wird von Gott bestimmt, so meinen sie die natürlichen Dinge, wobei der Mensch keine freie Wahl hat, daß er z. B. von größerer oder kleinerer Statur sey, daß es regne oder nicht regne, daß die Luft verdorben oder rein sey und dergleichen Dinge in der Natur, mit Ausschluß der Bewegung und Ruhe des Menschen.

Die Weisen, von denen wir hier den Satz anführten, daß nehmlich die Tugend und Sündhaftigkeit des Menschen nicht von Gott und dessen Willen bestimmt werden,

---

1) In dem Empfindungs= und Willensvermögen, aus welchen die Triebe und Bewegungsgründe zu den sittlichen und freien Handlungen entspringen.

sondern allein von des Menschen Wahl abhängen, folgten damit den Worten Jeremias nach, da er sagt [1]) „aus dem Munde des Höchsten kommt weder das Böse noch das Gute," das Böse sind die bösen, das Gute die guten Handlungen, und daher sagt er, Gott bestimmt die Menschen nicht das Böse oder das Gute zu thun, und darum ziemt es dem Menschen „daß er klage und sich betrübe über seine Sünden," da er sie freiwillig begangen, wie er weiter sagt: „wie sehr soll der Mensch, weil er lebt, der Mann über seine Sünden klagen!" er fährt aber hierauf fort und sagt, auch das Heilungsmittel wider diese Krankheit haben wir in Händen; wie wir freiwillig gesündigt, müssen wir auch freiwillig Buße thun, „wohlan" sagt er, „laßt uns unsern Wandel untersuchen und zu Gott zurückkehren; laßt die Herzen uns mit den Händen zum Himmel erheben." Was aber den bei den Leuten gewöhnlichen Ausdruck betrifft, wovon auch bei den Weisen und Propheten erwähnt wird, daß nehmlich

1) Klagelied 3, 38.

das Sitzen, Aufstehen und alle Bewegungen des Menschen durch göttliche Bestimmung und Willen geschehe, ist, aus einem richtigen Gesichtspunkte betrachtet, ein sehr wahrer Satz, und ist so zu verstehen. Wenn etwa jemand einen Stein hoch in die Luft wirft und dieser wieder herunter fällt, so heißt es von ihm, er ist durch Gottes Willen herunter gefallen, sehr wahr: denn durch göttlichen Willen bildet die ganze Erde ein Centrum, und darum richtet jeder Theil derselben, der in die Höhe geworfen wird, seine Bewegung wieder zu dem Centrum zurück. So hingegen bewegt sich jeder Theil des Feuers aufwärts, vermöge des göttlichen Willens, der es ursprünglich in die Natur des Feuers gelegt sich aufwärts zu bewegen, nicht also, daß Gott es eben jetzt, da dieser Theil der Erde sich bewegt, bestimme, daß er sich abwärts bewege. In diesem Punkte stimmen eben die Scholastiker mit uns nicht überein, denn nach ihrer Meinung äußert sich die göttliche Bestimmung bei allen Dingen zu besondern Zeiten; wir aber glauben dies nicht, sondern der höchste Wille ordnete es schon so bei der Schöpfung, daß alle Dinge

stets der in sie gelegten Natur folgen sollen, wie Salomo sagt: [1]) „was gewesen ist wird wieder seyn, was geschehen ist, wird wieder geschehen, es entsteht nichts neues unter der Sonne." Dieses nur veranlaßte unsere Weisen zu sagen, daß alle Wunder, die von dem ordentlichen Laufe der Natur abweichen, sowohl die, welche bereits geschehen sind, als auch die, welche nach der Verheißung der heiligen Schrift künftig geschehen sollen, vom göttlichen Willen seit der Schöpfung so geordnet sind, und in der Natur der Dinge so bestimmt wurden, daß dereinst dieses oder jenes in die Erscheinung treten soll. Wenn nun eine solche Erscheinung zur Zeit ihrer Bestimmung [2]) eintritt, so glauben die, welche es sehen, es sey eben jetzt etwas neues entstanden, welches aber nicht der Fall ist. Die Gelehrten lassen sich hierüber im Midrasch Koheleth und an=

1) Pred. 1, 9.

2) D. i. zu dem vermöge der in dem Weltplan bestimmten Gesetze der Causalität sich ereignenden, von Gott vorhergesehenen Zeitpunkt.

dern Schriften weitläuftig aus, ihr gewöhnlicher Ausspruch ist: die Welt geht in ihrer Ordnung fort. Sie sind immer weit entfernt davon den göttlichen Willen bei einzelnen Dingen zu besondern Zeiten überall besonders anzugeben. Wenn man nun von dem Menschen, wenn er aufsteht oder sich niedersetzt sagt: er habe dies mit dem Willen Gottes gethan, so heißt das, Gott hat es, gleich da er ihn schuf, in seine Natur so gelegt, daß er nach seiner freien Willkühr aufstehe, oder sich niedersetze, nicht aber, daß Gott es eben jetzt erst so bestimme ob er aufstehen soll oder nicht: so wenig als Gott eben jetzt, da dieser Stein herunterfällt, es bestimmt, daß er herunterfalle oder nicht. Der Hauptpunkt, den wir glauben sollen, ist, daß, so wie es der Wille Gottes war, daß der Mensch in aufrechter Stellung gehen, eine breite Brust haben, mit Fingern begabt sein soll, so war es sein Wille, daß der Mensch sich willkührlich bewegen oder ruhen und andere Handlungen verrichten soll, ohne von irgend etwas dazu gezwungen oder abgehalten zu werden. Dies stellt auch die heilige Lehre in ihrer Wahrheit dar; „siehe“,

heißt es, [1]) „nunmehr ist Adam wie einer von uns zu erkennen Gutes und Böses", welches der Paraphrast Onclos schon erklärte, daß er das einzige Wesen in der erschaffenen Welt sey, das durch **sich selbst** fähig ist das Gute und Böse zu erkennen, das heißt, ein Wesen, dem hierin besonders kein anderes gleich ist, daß es durch sich selbst das Gute und Böse zu erkennen vermag, und aus freiem Willen was es will thun kann, ohne durch etwas gehindert zu werden. Demnach könnte es leicht geschehen, daß „er seine Hand ausstrecke, von diesem Baume nehme, davon esse und ewig lebe".

Nachdem es nun zur Genüge bewiesen ist, daß der Mensch nur aus freiem Willen das Gute und Böse thue, so folgt hieraus nothwendig, daß man ihn die Wege des Guten **lehren**, ihm **gebieten**, ihn **warnen**, bestrafen und belohnen, und zwar dies alles billigerweise thun **müsse**. Desgleichen müsse man ihn zu den guten Handlungen anleiten, daß er sich jede Tugend aneigne,

---

1) Gen. 3, 22.

eben so von den bösen Handlungen ablenken, damit er die noch an ihm haftenden Unvollkommenheiten ablege. Er sage nicht, sie seyen von der Art, daß er sich nicht ändern könne, denn jede Gewohnheit läßt sich vermöge seines freien Willens ändern vom Guten zum Bösen und vom Bösen zum Guten. Darauf zielt alles, was wir in Beziehung auf Gebote und Verbote erwähnt haben.

Aber Eins noch, das hiermit in Verbindung steht, ist uns übrig zu erklären. Es finden sich nehmlich einige Stellen in der heiligen Schrift, durch welche sich manche Menschen zu dem Glauben bewogen finden, daß das höchste Wesen ein Vergehen bestimme und den Menschen dazu zwinge; dies ist falsch und wir müssen sie erklären, da viele Menschen dadurch zu gar irrigen Zweifeln veranlaßt wurden. Dahin gehört das, was Gott zu Abraham sagt: [1]) „man wird sie (die Nachkommen Abraham's) dienstbar machen und sie 400 Jahre unterdrücken." Seht, sagen sie, Gott hat beschlossen, daß die

1) Gen. 15, 13.

Egypter die Nachkommen Abrahams unterdrücken sollten, warum strafte er sie deswegen, da sie doch durch das göttliche Verhängniß gezwungen waren diese als Sklaven zu behandeln. Die Antwort darauf ist, es verhält sich damit so, als wenn das höchste Wesen gesagt hätte: unter den künftig Gebornen werden Gottesleugner und Gottgläubige, Fromme und Frevler seyn. Nun ist, kraft dieser göttlichen Bestimmung, nicht gerade dieser Bösewicht gezwungen lasterhaft, oder jener Fromme tugendhaft zu seyn, sondern jeder, der lasterhaft ist, wird es durch seinen freien Willen; würde er tugendhaft seyn wollen, so könnte er es ungehindert seyn. Desgleichen könnte jeder Tugendhafte, wenn er es wollte, lasterhaft seyn. Gott sprach jene Bestimmung ja nicht gerade auf dieses Individuum aus, daß er sagen könne, er sey einmal dazu bestimmt, sondern sie gilt nur im allgemeinen, während jedem Einzelnen doch vom Anbeginn seines Daseyns die Freiheit des Willens gegeben ist. So hatte auch jeder einzelne der die Israeliten unterdrükkenden Egypter die freie Wahl, sie nicht zu unterdrücken, wenn er es wollte, da er

ja nicht besonders dazu bestimmt war es zu thun.

Diese Antwort können wir auch in Beziehung auf folgenden Ausspruch geben. [1]) „Wenn du bei deinen Vorfahren ruhen wirst, so wird einst dieses Volk sich auflehnen und den Göttern der barbarischen Einwohner des Landes nachbuhlen,“ welches eben nichts anders heißt, als: wer Götzendienst treiben wird, mit dem soll man auf diese weise verfahren; denn wenn es keinen gäbe, der Götzen diente, so wäre die Besorgniß vergebens und alle Flüche umsonst. So auch bei allen Strafbestimmungen in der Schrift dürfen wir nicht sagen, weil wir die Strafe der Steinigung finden, sey der, welcher den Sabbath entheiliget, gezwungen ihn zu entheiligen; oder weil in der Schrift Flüche über den Götzendienst vorkommen, treffen sie diejenigen, die solchen treiben, weil sie zur Verdammniß bestimmt sind: — nein, sondern wer Götzendienst treibt, thut dieses aus freiem Willen, und zieht darum die ver=

---

1) Deutr. 31, 16.

diente Strafe auf sich, wie es heißt [1]) „wählen sie so ihre Wege, so wähle auch ich Spott über sie, und bringe das gefürchtete Unglück über sie."

Doch jener Ausspruch Gottes, da er sagte [2]) „ich werde das Herz des Pharao verstocken" und dennoch ihn gestraft hatte und umkommen ließ, ist ein wichtiger Punkt abzuhandeln, da daraus für uns ein wichtiger Grundsatz gefolgert wird. Man erwäge, was ich hierüber sage, beherzige es, vergleiche es mit den Meinungen Anderer und wähle das Beste.

Wenn nehmlich Pharao und seine Anhänger kein anderes Vergehen hätten, als daß sie Israel nicht ziehen ließen, so wäre die Sache noch etwas zweifelhaft, da Gott selbst sie abgehalten sie frei zu lassen, wie es heißt: [3]) „ich habe sein Herz verstockt gemacht und das Herz seiner Bedienten," wie konnte er also von ihnen verlangen, sie zu

1) Jes. 66, 4.

2) Exod. a. m. O.

3) Exod. 10, 1.

entlassen, nachdem sie gezwungen waren es nicht zu thun? wie konnte er sie deswegen strafen, da dies ohne Zweifel eine Ungerechtigkeit scheint und allem dem widersprechen würde, was wir hier vorausgeschickt haben. Allein dies verhält sich nicht so, sondern Pharao und seine Anhänger haben aus freiem Willen und ohne allen Zwang damit gesündigt, daß sie die Fremdlinge, die unter ihnen wohnten, unterdrückten und gegen sie Gewaltthätigkeiten ausübten, wie es ausdrücklich heißt [1]): „er sprach zu seinem Volke, das Volk der Kinder Israels ... wohlan! wir wollen ihm durch List beikommen;" diese Handlung übten sie aus freiem Willen ohne Zwang, nur durch ihre böse Gesinnung. Dafür strafte sie Gott nun, daß er sie von der Buße abhielt, damit sie die nach Recht und Billigkeit verdiente Strafe treffe. Diese Abhaltung von der Buße bestand darin, daß sie sie nicht ziehen lassen sollten. Gott hat ihm, dem König, dies auch vorausgesagt und angekündigt, daß, wenn er sie bloß be-

---

1) Exod. 1, 19.

freien wollte, er ihn sammt seinem Volke gar leicht hätte vertilgen können, worauf die Israeliten ungesäumt hätten abziehen können. Allein er wollte mit der Befreiung des Volkes sie zugleich wegen der vorher verübten Mißhandlungen strafen, wie er versichert hatte: [1]) „die Nation, der sie dienstbar seyn werden, werde ich richten und dann sollen sie ausziehen mit großem Gute," er hätte sie aber nicht strafen können, wenn sie nun Buße gethan hätten, er hielt sie daher von der Buße ab, daß sie die Israeliten festhielten, wie er sagt: [2]) Zwar hätte ich eben jetzt meine Hand ausgestreckt und dich nebst deinen Unterthanen mit der Pest gestraft, „und so wärest du vertilgt von der Erde, allein ich habe dich darum noch erhalten, u. s. w."

Es befremde aber nicht, wenn wir sagen, daß Gott den Menschen damit strafe, daß er ihn von der Buße abhalte, und ihm nicht die Freiheit lasse Buße zu thun; denn Gott

1) Gen. 15, 14.

2) Exod. 9, 15.

kennt die Sünden und bestimmt nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit das Maaß der Strafe oft in dieser, oft in der zukünftigen Welt, oft in beiden zugleich, so wie auch die Strafe in diesem Leben verschieden ist, oft ist sie am Körper, oft am Vermögen, zuweilen an beiden zugleich. Und so wie zuweilen manchem Menschen die freien willkührlichen Bewegungen zur Strafe benommen werden, wie er etwa des freien Gebrauchs seiner Hände zur Arbeit beraubt wird, daß er mit ihnen nichts thun könne, oder seiner Sinne nicht mächtig wird, wie es den Einwohnern von Sodom erging, die sich vor dem Eingange des Hauses Loth's versammelt hatten; eben so wird er zuweilen der freien Wahl Buße zu thun beraubt, daß er gar keine Anregung dazu fühlt und in seinen Sünden dahin fährt.

Es ist aber keinesweges nothwendig, daß man die göttliche Weisheit ergründe, um zu wissen, warum er diesen auf solche und nicht auf andere Art strafe, so wenig als wir die Ursache zu ergründen vermögen, warum diese Gattung Geschöpfe solche und nicht eine andere Bildung habe. Die Hauptsache ist, daß

all sein Thun gerecht ist, daß er den Sünder nach dem Maaße seiner Sünden bestraft und den Tugendhaften nach seiner Tugend belohnt.

Man könnte aber einwenden, warum hat Gott von Pharao zu wiederholten Malen gefordert, daß er Israel ziehen lassen soll, da er ihn doch selbst davon abgehalten? und warum kamen die Plagen über ihn, weil er hartnäckig in seiner Widerspenstigkeit beharrte, da es doch, wie wir erwähnt, selbst eine Strafe von Gott war, daß er bei seiner Hartnäckigkeit beharren sollte? er würde ja nicht vergeblich etwas von ihm fordern, was ihm zu thun gar nicht möglich war? Allein dies selbst geschah vermöge der göttlichen Weisheit, indem er ihm zeigte, daß das höchste Wesen, wenn es will, ihm auch seinen freien Willen benehmen könne. Er sagte zu ihm: siehe ich fordre von dir, daß du sie ziehen lassest: du entlassest sie aber nicht; wirst du es, so entgehst du der Strafe; ich weiß aber du wirst es nicht thun bis du zu Grunde gehst. Nun hätte er es doch einwilligen sollen sie zu entlassen, um dem Propheten das Gegentheil zu zeigen von dem, was dieser sagte, daß es ihm nicht möglich

sey einzuwilligen; allein er konnte dies nicht. Dies war also ein großes und öffentliches Wunder vor aller Welt, wie es heißt [1]): „damit man meinen Namen verkünde in der ganzen Welt,“ indem es möglich war, daß Gott den Menschen auch so strafen kann, daß er ihm die freie Wahl benimmt, und ihm zeigt, daß er nicht mächtig ist seine Seele wieder zur freien Wahl zurück zubringen.

Auf diese Art war auch die Strafe des Sichon, Königs zu Chesbon. Denn nachdem er zuvor durch seine Empörung (gegen Gott) gesündigt, wozu er nicht gezwungen war, strafte ihn Gott dadurch, daß er ihn abhielt dem Verlangen der Kinder Israels zu genügen, sie durch sein Land ziehen zu lassen, bis sie gegen ihn Krieg geführt und ihn getödtet hatten, wie es heißt: [2]) „allein Sichon, König zu Chesbon, wollte uns nicht durchziehen lassen, u. s. w.“ — Was aber den Auslegern die Erklärung dieser Stelle so schwierig machte, ist nehmlich das, sie glaub-

---

1) Exod. 9, 16.

2) Deutr. 2, 30.

ten, Sichon sey nur deswegen gestraft worden, weil er den Israeliten den Durchzug durch sein Land nicht gestatten wollte. Sie fragten daher, wie konnte Gott ihn deshalb strafen, da er doch dazu gezwungen war; denn Gott hatte ja sein Gemüth verhärtet und sein Herz verstockt? wie Viele auch bei Pharao und seinem Volke glaubten, daß sie nur deswegen allein gestraft wurden, weil sie Israel nicht aus ihrem Lande lassen wollten, welches aber nicht so ist, sondern es ist wie wir gezeigt haben.

Auch durch den Propheten Jesaias hat der Heiligste schon verkündigt, daß einige Widerspenstige dadurch gestraft werden, daß er sie von der Buße abhalte und ihnen nicht die freie Wahl lasse. Es heißt: [1]) „Verstockt sey denn das Herz dieses Volkes, taub das Ohr, geblendet das Auge,“ ein Satz, der zwar einfach ist, und keiner Erklärung bedarf, aber den Schlüssel zu vielen Schwierigkeiten enthält. Diesem Grundsatze folgen auch die Worte des Propheten Elias, da er

---

1) Jes. 6, 10.

wider die Gottesleugner seiner Zeit sagt: [1]) „du hast ihr Herz rücklings abgewendet," d. h. nachdem sie zuvor freiwillig gesündigt, so war ihre Strafe von dir, daß du ihr Herz von dem Wege der Buße abgewendet, und ihnen keine freie Wahl noch eignen Willen ließest von ihrer Sünde zu lassen. Sie beharrten bei ihrer Ungläubigkeit, wie es heißt: [2]) „eine Götzendiener-Bande ist Ephraim, o laß ihn!" d. h. er gesellt sich freiwillig zu den Götzendienern, liebt sie; seine Strafe sey, daß er bei dieser Liebe zu ihnen bleibe, welches der Sinn der Worte: o laß ihn! ist. — Dies ist eine einleuchtende Erklärung für den, der den feinen Sinn der Sätze wohl versteht.

Die Worte des Propheten Jesaias aber da er sagt: [3]) „warum, o Herr, lassest du uns von deinen Wegen abirren, verhärtest unser Herz gegen deine Ehrfurcht!" sind von ganz anderm Inhalt, und hängen mit unsern Betrachtungen gar nicht zusammen. Der

---

1) I. Reg. 18, 37.

2) Hosea 4, 17.

3) Jes. 63, 17.

Sinn dieser Worte, nach ihrem Zusammenhange mit dem vorhergehenden und nachfolgenden Texte, ist eine Klage des Propheten über unser Elend und unsre Drangsale und über die Auflösung unsres Reiches. Er spricht also als ein Flehender: o Herr und Gott! wenn Israel dieses sieht, so wird es vom wahren Wege abirren, und sein Herz von der Ehrfurcht gegen dich abwenden, als wenn du jenen Ungläubigen die Veranlassung gegeben hättest von dem wahren Wege abzuweichen, wie einst Moses sagte: [1]) „jene Völker, die diese Nachricht von dir hören, werden sagen, weil der Ewige nicht vermögend war, u. s. w." daher er, Jesaias, bald darauf flehete: „o wende dich zu uns um deiner Diener, um der Stämme deines Erbtheils willen!" d. h. daß dadurch nicht eine Entheiligung deines großen Namens entstehe. So erklärt der Prophet (in den 12 kleinen Propheten) die Rede derjenigen die dem Wege der Wahrheit treu folgten und nun, bezwungen von den Heiden, in der Verbannung lebten; er

---

1) Num 14, 15.

führt ihre eignen Worte an: [1]) „jeder der Böses thut, ist Gott gefällig, denen ist er günstig; oder wo ist der Gott der Gerechtigkeit?“ er versteht dies aus dem, was sie wegen der langen Gefangenschaft klagten: [2]) „ihr sprachet: vergeblich ist's der Gottheit dienen, was frommt es, daß wir seine Gebote beobachten, daß wir gebeugt von Harm vor dem Gott der Heerschaaren daher wandelten? nun preisen wir die Barbaren glücklich.“ Hierauf versichert er uns wieder, daß der heilige Gott einst die Wahrheit offenbaren wird, „einst“ sagt der Prophet [3]) „werdet ihr den Unterschied einsehen zwischen dem Frommen und Frevler.“ Dieses also sind die zweideutigen Stellen im Pentateuch und den Propheten, welche den Anschein geben als zwinge Gott den Menschen zu Sünden, die wir ihrem Inhalte nach gewiß klar genug erläutert haben, und diese Erläu-

---

1) Malachia 2, 17.

2) ibid. 3, 14.

3) ibid. v. 18.

terung erscheint bei einer freien Betrachtung wohl als die Wahre.

Wir bleiben also bei unserm Grundsatze, daß Tugend und Laster in der freien Wahl des Menschen sind; er entschließt sich freiwillig zu seinen Handlungen, thut, was er selbst will; unterläßt, was er selbst nicht will; außer wenn Gott ihn wegen seiner Vergehungen damit straft, daß er, wie wir gezeigt haben, ihm die freie Wahl benimmt. Es steht eben so in seiner Macht sich Tugenden und Laster zu erwerben, und es ist daher seine Pflicht nach denjenigen Tugenden für seine Seele zu streben, die er nicht hat, da er sie durch keinen fremden Einfluß erlangen kann; daher unsre Weisen in den Sittensprüchen des folgenden Traktats [1]) sagen: „wenn ich für mich selbst nicht bin, wer soll es denn seyn?"

Es bleibt nun über diesen Gegenstand noch Eins übrig, worüber wir etwas abhandeln müssen, bevor wir die Abhandlung dieses Kapitels beschließen, wiewohl es gar nicht

---

1) Aboth Cap. I. Siehe die Vorrede.

meine Absicht war, darüber etwas zu sagen; allein die Nothwendigkeit dringt mich dazu. Es betrifft nehmlich die Allwissenheit Gottes auch von den künftigen Dingen, — ein Argument, welches uns diejenigen entgegensetzen, welche glauben, der Mensch sey zur Tugend oder zum Laster gezwungen, und habe bei allen seinen Handlungen keine freie Wahl, nachdem seine Wahl doch nur durch die göttliche Bestimmung bedingt sey. — Was sie aber zu diesem Glauben veranlaßt, ist die Frage: Wußte der Schöpfer, daß dieser Mensch tugendhaft oder lasterhaft seyn wird, oder wußte er es nicht? Wußte er es, so folgt ja nothwendig daraus, daß der Mensch zu dem, was das höchste Wesen schon vor seinem Daseyn von ihm wußte, gezwungen gewesen sey, oder — die Allwissenheit Gottes ist nicht gegründet; wußte er es nicht schon im voraus, so folgen daraus viele Ungereimtheiten, die die festesten Grundmauern der Religion erschüttern. Höre also meine Gedanken hierüber, denke wohl darüber nach, denn es ist unfehlbare Wahrheit.

Es ist bereits in der Wissenschaft vom Göttlichen, d. i. in der Metaphysik ausge-

macht, daß das höchste Wesen nicht durch die Wissenschaft wisse, nicht durch das Leben lebe, der Art, daß dasselbe und die Wissenschaft zwei Dinge wären, wie der Mensch und die Wissenschaft; denn der Mensch ist auch ohne die Wissenschaft und die Wissenschaft ohne den Menschen, sie sind also zwei Dinge. Wüßte aber auch Gott erst durch die Wissenschaft, so ergäbe sich daraus eine Mehrheit, und wir müßten eine Mehrheit der Urwesen annehmen, das höchste Wesen, die Wissenschaft, durch welche es weiß, das Leben, durch welches es lebt, und die Macht, durch welche es mächtig ist, und so bei allen Eigenschaften. Jedoch führe ich hier nur ein Argument an, das leicht faßlich und auch für das Volk verständlich und einleuchtend ist; die Gründe aber und Beweise, welche diesen Zweifel heben, sind sehr stark und haben unumstößliche Beweiskraft. Es ist ausgemacht, daß das höchste Wesen seine Eigenschaften, und seine Eigenschaften es selbst sind, so daß man sagen kann, er ist die Wissenschaft, er ist der Allwissende, er ist der Lebende, er selbst das Wissen, er selbst die Lebenskraft, er selbst, der sich das Daseyn giebt, und so

Bayerische
Staatsbibliothek
München

auch bei seinen übrigen Eigenschaften. Indeß sind diese Materien schwer zu fassen und erwarte man nicht sie aus zwei oder drei Zeilen meines Vortrages vollkommen zu begreifen, du kannst höchstens zum historischen Begriff gelangen.

Diesem höchst wichtigen Grundsatz zufolge erlaubt auch die ebräische Sprache nicht den Ausdruck: beim Leben Gottes, **Che Jehovah** חֵי יְיָ, wie man sonst sagt, beim Leben Pharao's, **che Pharao** חֵי פַרְעֹה; beim Leben deiner Seele, **che naphschecha** חֵי נַפְשְׁךָ, nehmlich in der Form eines zugeeigneten Substantivs, weil das Zugeeignete und das, dem es zugeeignet wird, zwei verschiedene Dinge sind, da ein Ding nicht sich selbst zugeeignet werden kann. Da aber das Leben Gottes sein Wesen, und sein Wesen selbst das Leben und nicht etwas anders außer ihm ist, so wird bei ihm keine Zueignung gebraucht, sondern es heißt: „beim lebendigen Gott, **chaj Jehovah** חַי־יְיָ [1]“, womit ausgedrückt wird, daß er und sein Leben eins ist.

---

1) Jerem. 38, 16.

Es ist auch bereits in dem Buche der Metaphysik erwiesen worden, daß wir mit unserm Verstand nicht vermögend sind das Wesen Gottes vollkommen zu begreifen, und zwar wegen der höchsten Vollkommenheit seines Wesens und der Eingeschränktheit unseres Verstandes, und weil es für sein Wesen keine weitere Grundursache giebt, durch welche es erkannt werden könnte. Unser Verstand ist eben so schwach ihn zu begreifen, wie unsre Sehkraft das Licht der Sonne zu fassen, weil das Licht der Sonne unsre Sehkraft an Stärke unendlich übertrifft, um von dieser gefaßt zu werden. Es ist über diesen Gegenstand bereits vieles gesagt worden, und alles ist wahr und ausgemacht. Es folgt nun daraus, daß wir auch Gottes Allwissenheit nicht begreifen, indem unser Verstand ihn durchaus nicht fassen kann, weil er selbst seine Allwissenheit, und diese sein Wesen selbst ist. Es ist daher wunderbar, daß jene (Zweifler) diese Wahrheit nicht erkennen. Sie wissen selbst, daß das höchste Wesen nach seiner Vollkommenheit nicht begriffen werden kann, und wollen doch seine Allwissenheit begreifen und ergrün=

den, welches doch unmöglich ist; denn könnte unser Verstand seine Allwissenheit fassen, so würde er auch sein Wesen fassen, da beide eins sind, indem der vollkommene Begriff von ihm eben darin besteht, daß er nach seinem Seyn, seiner Allwissenheit, Allmacht, seinem Leben, Willen oder sonst nach seinen erhabenen Eigenschaften begriffen werde. Es ist also klar, daß der Gedanke, seine Allwissenheit zu begreifen, sehr thöricht ist [1]); genug, wir sind überzeugt, daß das höchste Wesen allwissend ist, wie wir von seinem Daseyn fest über-

---

1) Dem gemeinen Verstande ist es überhaupt nicht nachdrücklich genug klar zu machen, daß die Weisheit durchaus nicht darin besteht allwissend zu seyn, oder in dem Vermögen alles, auch das unbegreifliche zu erforschen, sondern sie besteht eben darin, die Grenzen des Gebiets menschlichen Forschens zu erkennen. Nur innerhalb dieses Gebiets, das dem Menschengeiste ebenfalls einen unermeßlichen Schauplatz zur Thätigkeit bietet, sollen wir unendlich zu immer höherer Erkenntniß und sittlicher Vervollkommnung fortrücken. Nicht das substantielle Wesen der Gottheit oder der menschlichen Seele, so wie deren Lokalzustand in einer außerirdischen Existenz, noch das Wie

zeugt sind. Fragt uns aber Einer: wie ist seine Allwissenheit? so antworten wir ihm, wir begreifen diese eben so wenig, als wir einen vollkommenen Begriff von seinem Wesen haben; wie man schon längst denjenigen zurückgewiesen, der sich bemüht die eigentliche Beschaffenheit der Allwissenheit Gottes zu ergründen. Es heißt von ihm [1]: „willst du zur Erforschung der Gottheit gelangen? oder der Allmacht Wesen ergründen?"

Aus allem dem von uns angeführten kannst du nun schließen, daß dem Menschen bei seinen Handlungen die freie Wahl gelassen ist, es steht bei ihm tugendhaft oder

---

der göttlichen Allwissenheit und des das All umfassenden Waltens der Gottheit, sollen und können wir erforschen, sondern in der vorausgesetzten innigsten Ueberzeugung von dem Daseyn der in tausend und abermals tausend Gestalten in ihrem Wirken, wie in unserm Innern sich offenbarenden Gottheit — ihr Verhältniß zu uns, und damit zugleich unsre erhabene Bestimmung erkennen, die nichts anderes ist, als durch höchst mögliche geistige und sittliche Veredlung uns der reinsten und höchsten Glückseligkeit theilhaftig zu machen.

1) Hiob 11, 7.

Bayerische Staatsbibliothek München

frevelhaft zu seyn, ohne daß ihn Gott zu dem einen oder dem andern zwingt, und es folgt daraus die Nothwendigkeit der Gebote, der Belehrung, der Vorbereitung, der Belohnung und Bestrafung unfehlbar. Hingegen was die Beschaffenheit der Allwissenheit Gottes in Beziehung auf alle geschehenden Dinge anbetrifft, so ist unser Verstand zu beschränkt, um dies zu begreifen, wie wir dargethan haben. Und dieses ist der Hauptsatz, den wir in diesem Kapitel abzuhandeln beabsichtigten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt in der Paschkeschen Buchdruckerei.

Förster Buch

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maimonides, Moses,

Die Ethik des Maimonides oder Schemonah Perakim

Königsberg 1832

A.hebr. 544 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239804-9